



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier**

**Bunjes, Hermann**

**Düsseldorf, 1938**

Ehem. Stiftskirche St. Simeon

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67934)



Abb. 321. Siegel des Stiftes St. Simeon.

## EHEMALIGE STIFTSKIRCHE ST. SIMEON

(in der Porta Nigra).

SCHRIFTTUM. MARTÈNE et DURAND, Voyage littéraire de deux religieux Benedictins de la congrégation de St. Maur, Paris 1724, S. 295. — C. FR. QUEDNOW, Beschreibung der Altertümer in Trier und Umgebungen, Trier 1820, Teil I (mit Grundrissen und Skizzen). — TH. V. HAUPT, Trierisches Zeitbuch, Trier 1822. — C. FR. QUEDNOW, Beschreibung der Altertümer in Trier, Trier 1822. — Ders., Die Porta Nigra (Martis) im J. 1822: Mosella, hrsg. v. HAUPT, I, 1823, S. 102 ff. — CHR. W. SCHMIDT, Baudenkmale, Trier 1836 ff. — Ders., Baudenkmale, Trier 1845, II, S. 79 ff. — LINDE, Die Porta Nigra und das Capitolum der Trevisis, Trier 1852. — MASEN, Metropolis I, S. 206 ff. — F. KUGLER, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, Stuttgart 1853/54, II. — J. MARX, Gesch. Erzst. Trier II, S. 74 ff. — Verzeichnisse der in der Porta Nigra aufbewahrten Skulpturen, Trier 1863. — LADNER, Der hiesigen röm. Baudenkmale Schicksale in Mittelalter u. Neuzeit, Schicksale der Porta Nigra: Jber. d. Ges. f. n. Forsch. von 1865—1868, Trier 1869, S. 26 ff. — M. KEUFFER, Namenbuch von St. Simeon: Trier. Arch. I, 1898, S. 56. — Ein Namenbuch vom 15.—18. Jh. im Germanischen Museum zu Nürnberg. — H. V. BEHR, Die Porta Nigra in Trier, Trier 1908. — H. REINERS und W. EWALD, Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel, München 1921, S. 19 u. ö. — P. STEINER, Die Simeonskirche in Trier: Trier. Volksfreund, 15. August 1925. — FR. KUTZBACH, Die Meriansche Darstellung der von Erzbischof Poppo in der Porta Nigra eingerichteten Doppelkirche: Trier. Heimat I, 1925, S. 149. — G. DEHIO, Handbuch IV, S. 343. — N. IRSCH, Die Trierer Abteikirche St. Matthias und die trierisch-lothringische Bautengruppe, Augsburg 1927, S. 156 ff. — K. H. CLASEN, Die gotische Baukunst, Potsdam-Wildpark o. J., S. 101. — G. KENTENICH, Führer<sup>2</sup>, S. 58. — DEMPFF, Trier, Ein anderer Versuch, seine Heimat zu sehen: „Das Wort in der Zeit“ 1933, Heft 4. — R. SCHULTZE, Beobachtungen an der Porta Nigra: Trier. Zs. VIII, 1933, S. 1 ff. — R. F. SCHMIDT, Zwei unbekannte Bilder von St. Simeon: Trier. Heimat X, 1933, S. 162 ff. — G. KAHL, Die Zwerggalerie, Diss., Bonn 1936, ungedruckt. — H. BUNJES, Pläne und Ansichten zur Baugeschichte der Stadt Trier im Mittelalter: Trier. Zs. XI, 1936, S. 116.

HANDSCHRIFTL. QUELLEN. Über das Archiv von St. Simeon vgl. LAMPRECHT, Wirtschaftsleben II, S. 696 ff. — H. CARDAUNS, Rheinische Urkunden des 10.—12. Jahrhunderts: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein XXVI/XXVII, 1874, S. 332 ff. Die Archivalien sind ziemlich vollzählig erhalten und befinden sich zum weitaus größten Teil in Koblenz (Staatsarchiv) und in Trier (Stadtbibliothek, Diözesanarchiv, Pfarrarchiv von St. Gangolf). Die Stiftsbibliothek, die besonders reich an klassischen, humanistischen und juristischen Werken war, wurde nur durch die von St. Maximin übertroffen. Die mittelalterliche Bibliothekseinrichtung war noch am Ende des 18. Jh. erhalten (vgl. PH. W. GERCKEN, Reisen, Stendal 1783, IV, S. 386. — LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 290). — Über die Bibliotheksbestände und ihren Verbleib vgl. E. VOULLIÈME, Die Inkunabeln ... der Stadt Trier: Zentralbl. f. Bibliothekswesen, Beiheft 38, S. XVIII (mit weiterer Literatur). — Über die Handschriften vgl. KEUFFER-KENTENICH, Die Handschriften der Stadtbibliothek in Trier.

Koblenz, Staatsarchiv: Abt. 215. Urkunden u. Akten über vermögensrechtliche Verhältnisse, Stiftsherren, innere Ordnung usw. Für die Kunstgeschichte sind wichtig: 1—8. Protokolle des Kapitels von 1677/81, 1716/27, 1729/75, 1785/93. — 9. Testamente von Kanonikern u. a. — 10—13. Inventare über Schatzgegenstände von 1550, 1556, 1742, 1755, 1752, 1731. — 17a. Ur-

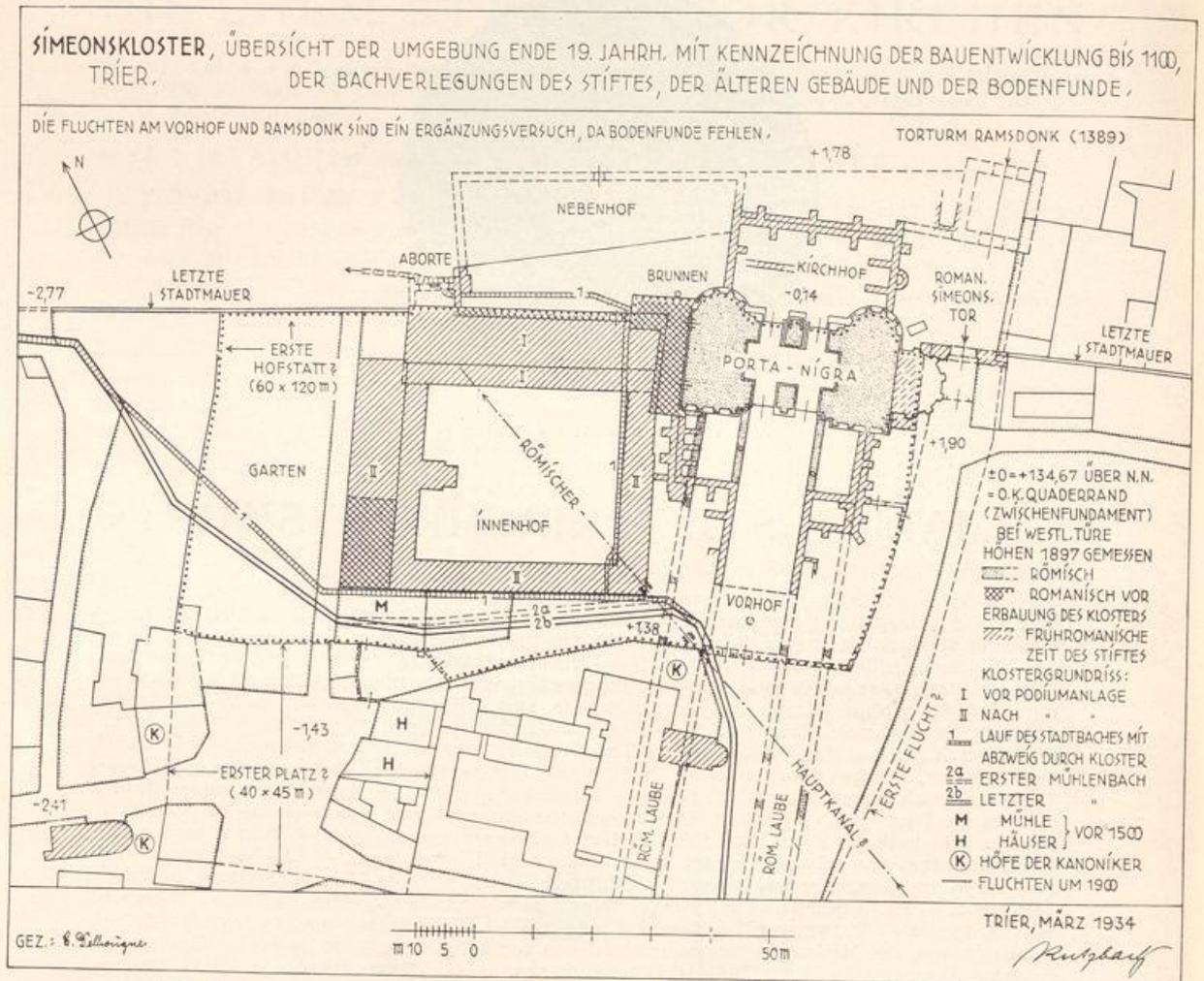


Abb. 322. Lageplan Porta Nigra und Simeonstift mit Umgebung nach dem Stand der Forschung 1934.

kunden des Stiftes, 1577 usw. — 90a—129. Fabrikrechnungen von 1469 bis 1788, mit Lücken. — 130/31. Auszug aus den Fabrikrechnungen von 1746/50, „mit Verzeichnis des verfertigten Bauwesens“. — 133. Verhandlungen der vom Kurfürsten zur Untersuchung der Rechnungen des Stiftes eingesetzten Kommission, 1722 u. f.

Trier, Stadtarchiv: Werkvertrag des S.-Stiftes, 14. Jh., darin auch andere geschichtliche Notizen. Überblick über den Personalbestand 1609.

Trier, Stadtbibl.: Hs. Nr. 1795/931. Liste der Kanoniker von St. S., 1655—1753. — Hs. Nr. 1614/412. Katalog der Bibliothek von St. Simeon, 16. Jh. — Hs. Nr. 1810/998. Catalogus ... illustr. canonicorum, 1370 bis Mitte 18. J. — Hs. Nr. 1385/102. Simeonia, Urkundensammlung zur Geschichte von St. S., von JOH. HEIS, Mitte 18. Jh. — Nikolaus ... — Hs. Nr. 2093/682. Protocolum ecclesiae S. Simonis, 1702/17. — Hs. Nr. 1612/769. Protokollführung der Kabinettsitzungen von St. Simeon im J. 1729/43. — Hs. Nr. 1611/414. Kopiar von St. Simeon, 14. Jh. — Hs. Nr. 1610/415. Kartular von St. Simeon, 1. Hälfte 14. Jh. (vgl. LAMPRECHT, Wirtschaftsleben II, 697). — Hs. Nr. 1610b/416. Dies quibus. — Hs. Nr. 1390/150, Nr. 16. Canonizatio S. Simeonis ... — Nr. 18. De inventione S. Simeonis anno 1400. — Ebd. Der Trierer Archidiakon stimmt einer Pfarrinkorporation „ad opus refectorii“ zu.

Trier, Domarchiv: Hs. Nr. 374a. Protocolum evacuationis inferioris eccl. S. Simeonis ab interpositis parvis altaribus, scripsit G. CHR. NELLER, 1759.

Trier, Landesmuseum: Inventar der Altertumssammlung der königl. Regierung, o. J., S. 4 f., Nr. 1—168.

Trier, Pfarrarchiv von St. Gangolf, noch nicht registriert.

ÄLTERE ABBILDUNGEN UND PLÄNE. 1. **1670.** Gesamtansicht der Kirchengruppe St. Simeon von der Stadtseite, Kupferstich, Br. 0,37 m, H. 0,29 m, bez. in der linken unteren Ecke „*Casp. Merian AD VIV. DELIN ET FECIT*“. — 2. **1670.** BROWER, *Annales*, I, S. 98. — 3. **1695.** Gesamtansicht der Kirchengruppe St. Simeon, Holzschnitt von *Jan Causa*, Br. 0,19 m, H. 0,173 m. Verkleinerte Kopie des Merianischen Stiches in *Acta SS. Juni*, I, p. 99. — 4. Simeonskirche von der Landseite mit dem Torbau, ungenaue Darstellung als Hintergrund eines Bildes des hl. Simeon, Kupferstich, Br. 0,07 m, H. 0,115 m, in J. HEIS, *Simeonia*. — 5. **Gegen 1740.** Skizze von *Th. Scheffler* zu den Deckenfresken der St.-Paulins-Kirche, Ölstudie, Br. 0,98 m, H. 0,495 m, Landesmuseum Trier. — 6. **1757.** Grundriß der Porta Nigra mit einigen mittelalterlichen Mauern in HONTHEIM, *Prodromus*, S. 16. — 7. **Kurz nach 1750.** Ölgemälde mit der Darstellung eines vom hl. Simeon bewirkten Wunders, jetzt im Pfarrhaus von St. Gervasius, Br. 1,10 m, H. 0,52 m; a) im linken Drittel der Simeonskirche von der Stadtseite; b) im übrigen Teil Blick in das rechte Seitenschiff und in das Mittelschiff der Stiftskirche (vgl. P. F. SCHMIDT, *Zwei unbekannte Bilder von St. Simeon: Trier. Heimat X*, 1933, S. 163 f.). — 8. **1768.** Grundriß des Erdgeschosses bei J. ANTOINE, *Traité d'architecture*, Trier 1768, p. 144. — Ebda., Grundriß der Unterkirche. Längenschnitt mit Rekonstruktion des Ostturmes ohne den Ostchor, p. 146. — 9. **Kurz vor 1794.** Simeonskirche von der Stadtseite, Ölgemälde, Br. 0,35 m, H. 0,45 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 10. **1795.** Simeonskirche, Simeonstor und Stiftsgebäude, Ansicht von der Landseite, Aquarell von *J. Lothary*, Br. 0,53 m, H. 0,38 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 11. **1795.** Simeonskirche von der Feldseite, Aquarell von *J. Lothary*, Br. 0,515 m, H. 0,35 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 12. **1800.** „Monuments Antiques, aujourd'hui église S. Siméon; Vue du coté de la ville“, gez. von *Peyre*, gest. von *Delettre*, Br. 0,12 m, H. 0,10 m, in *Mémoires de l'Institut National des Sciences et Arts; Littérature et beaux arts II*, Paris 1800, S. 549 f. — 13. **Etwa 1800.** Simeonskirche von der Stadtseite, Tuschzeichnung, oval, Br. 0,195 m, H. 0,255 m, bez. rechts *Domin(ikus) Fischbach DELINEAVIT*, Trier, Städt. Moselmuseum. — 14. **Etwa 1810.** Simeonskirche von der Stadtseite während des Abbruchs, bez. „PREMIÈRE VUE DANS LE PALAIS PRÉTORIAL À TRÈVES“, links „*Bence DEL.*“, rechts „*Reville ET Peraux SCULP.*“, Stahlstich, Br. 0,515 m, H. 0,375 m, Abzug u. a. im Gasthaus Gracher, Trier. — 15. **1821.** Simeonskirche mit Simeonstor und Stiftsgebäude, Ansicht von der Landseite, Aquarell von Graf *Christoph von Kesselstatt*, Br. 0,46 m, H. 0,29 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 16. **Gegen 1810.** „PROSPEKT DER SANKT SIMEONS-KIRCH ZU TRIER, WIE SELBIGE VON INNERHALB DER STATT SICH PRÄSENTIERT U. IM JAHRE 1034 IST ERBAUT WORDEN“, Darstellung kurz vor dem Abbruch, Photo eines Gemäldes im Gasthaus Gracher, Trier, Original unbekannt. — 17. **Gegen 1810.** Simeonskirche, Simeonstor und Stiftsgebäude während des Abbruchs, Ansicht von der Landseite, Original verschollen, Photo ebda. — 18. **1819.** „ANSICHT DER EHEM. CANONICAL- UND PFARRKIRCHE ST. SIMEON IN TRIER“, Aquarell von Graf *Christoph von Kesselstatt*, „AM 5. APL. 1819“, von der Stadtseite mit Blick auf die Stiftsbauten und das Simeonstor, Br. 0,48 m, H. 0,31 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 19. Inneres des Ostturmes der Porta Nigra unter dem Erdgeschoßgewölbe mit Blick nach Westen, getuschte Zeichnung von *A. Ramboux*, o. J., Br. 0,50 m, H. 0,385 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 20. **1823.** Porta Nigra und spätromanischer Ostchor von der Stadtseite, getuschte Zeichnung von *A. Ramboux*, Br. 0,60 m, H. 0,45 m, Trier, Städt. Moselmuseum. — 21. Porta Nigra mit dem Ostchor von der Landseite, Br. 0,57 m, H. 0,445 m (sonst wie Nr. 20). — 22. Porta Nigra, Inneres des Westturmes mit Blick nach Norden, Br. 0,50 m, H. 0,40 m, getuschte Zeichnung von *A. Ramboux*, Trier, Städt. Moselmuseum. — 23. **1824.** Ansicht der Apsis von Nordwest bei J. A. RAMBOUX, *Altertümer und Naturansichten im Moseltal bei Trier*, Text von WYTTEBACH, Trier und München 1824; Br. 0,51 m, H. 0,39 m. — 24. **Gegen 1840.** Simeonstor, -chor und Porta Nigra von Osten, Lithographie von *Stanfield*, Br. 0,268 m, H. 0,378 m, Abb. bei KENTENICH, *Alt-Trier*, Taf. 25. — 25. **Gegen 1840.** Porta Nigra, Simeonstor und Simeonchor von Nordosten, Stahlstich von *J. Poppel* nach Zeichnung von *L. Lange*, Br. 0,145 m, H. 0,095 m. — 26. **Ende 19. Jh.** „Chorapsis der St.-Simeons-Kirche“, von der Bastion der Stadtmauer neben dem Simeonstor, Zeichnung von *A. von Wille*, Abb. bei KENTENICH, *Alt-Trier*, Taf. 17.

Plastische Rekonstruktion der Simeonskirche u. ihrer nächsten Umgebung im Zustande von kurz nach 1600. Auf Grund des Merianschen Stiches nach den Angaben von Baurat Kutzbach, Trier, für die Kölner Jubiläumsausstellung 1925 angefertigt; jetzt in der Porta Nigra.

St. Simeon, ein sizilischer Grieche, lebte in Palästina und auf Sinai als Pilgerführer, Einsiedler und Mönch. Um eine Gabe für sein Kloster in Empfang zu nehmen, kam er nach der Normandie, nach Verdun und Tholey. Etwa 1028 begleitete er den Erzbischof Poppo von Trier nach Palästina; mit ihm nach Trier zurückgekehrt, ließ er sich in ein Gelaß des römischen Nordtores der Stadt Trier einschließen. Dort starb er 1035 und wurde in seiner Zelle bestattet. Poppo erwirkte von Papst Gregor V. die Heiligsprechung seines Freundes und Ratgebers und gründete ihm zu Ehren das Stift St. Simeon und sicherte seinen Bestand durch die Überweisung der Einkünfte aus dem Koblenzer Wasser- und Marktzoll (MRUB. I, Nr. 318. — EBERWINUS, *Vita s. Simeonis*, A. SS., I. Junii, p. 87 ff. — MARX, *Gesch. d. Erzst. Trier IV*, S. 82 f.).



Abb. 323. Simeonskirche von Süden. Nach Merian.

Die Stiftsgründung kann nicht vor der Heiligsprechung stattgefunden haben. Deren Zeitpunkt steht nicht genau fest, da die beiden darüber ausgefertigten Papsturkunden kein Datum haben (MRUB. I, Nr. 316/317. — MRR. I, Nr. 1276/1277). Jedenfalls bestand das Stift schon im J. 1041, als Poppo mit einer Witwe Gerbirch einen Prekarievertrag schloß, gemäß dem das Stift das Dorf Hönningen am Rhein erhielt (MRUB. I, Nr. 315. — MRR. I, Nr. 1273).

Das Simeonsstift war dem Range nach hinter dem Domstift und St. Paulin das dritte im Erzbistum. Es hatte einen Streubesitz in der unmittelbaren Umgebung von Trier und moselabwärts bis in die Nähe von Bernkastel; einen größeren und zusammenhängenden Besitz bildete das „Nalbacher Tal“ bei Saarlautern. Geistig stand es wenigstens seit dem späten Mittelalter an der Spitze der Trierschen Stifte und Klöster. Seine Bedeutung für die Verwaltung von Erzstift und Kurstaat reichte an die des Domkapitels; seit etwa 1500 gehören ihm beständig höchste Beamte des Erzstifts an. Seit Gründung der Universität Trier (1476) war eine theologische, seit 1560 eine juristische Professur durch einen Kanoniker von St. Simeon zu besetzen. Unter seinen Gelehrten ragen hervor der Humanist und Jurist Matthias von Saarburg († 1539), als Jurist Johann Neller († 1783), als Jurist und Historiker Johann Heiß († 1747) und Johann Nikolaus von Hontheim („Febronius“, vgl. L. JUST; † 1790). Vom Ende des 16. Jh. an wurden sechs der Kanoniker Weihbischöfe, zuletzt Hontheim (MASEN, *Metrop.* I, p. 206. — MARX, *Erzst.* IV, S. 92. — Anzeige von merkwürdigen Männern in St. Simeon: *Trier. Chron.* VI, 1821, S. 14. — Kanonikerlisten s. o. bei Quellen).

#### RÖMISCHER BAU.

Die Kirche des Stiftes wurde in der Porta Nigra eingerichtet. Die ausführliche Darstellung dieses römischen Nordtores der Stadt ist dem Inventarband über das römische Trier vorbehalten. An dieser Stelle wird sie nur insoweit beschrieben, als es zum Verständnis ihrer mittelalterlichen Entwicklung zur Kirche notwendig ist.

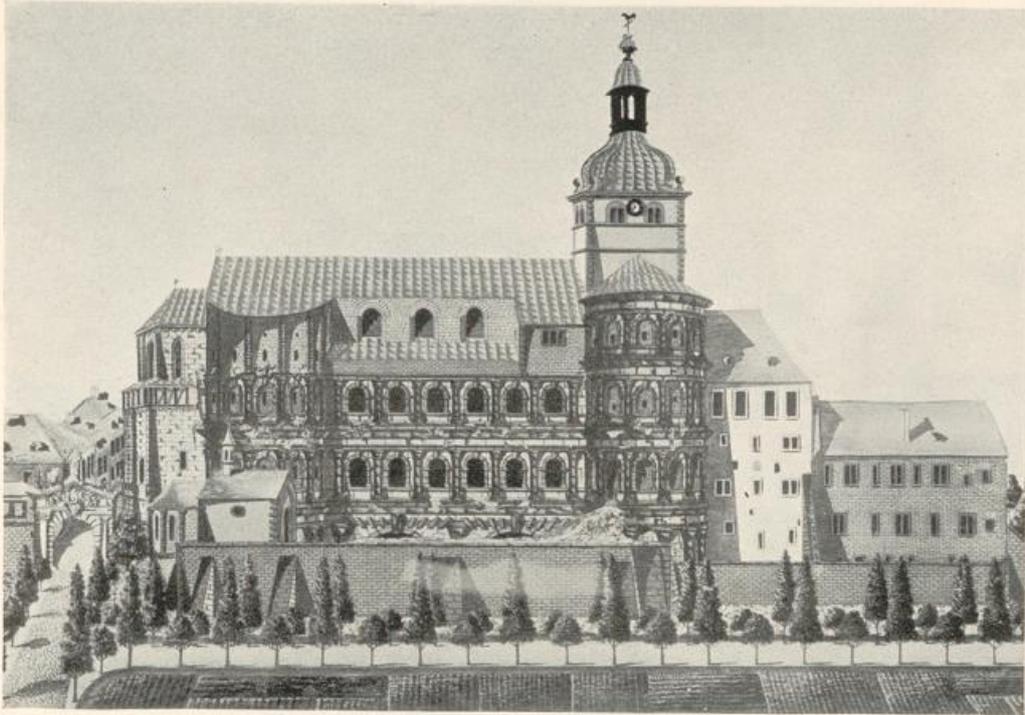


Abb. 324. Simeonskirche. Nordseite. Nach dem Aquarell von Lothary.

Die Porta wurde in der 2. Hälfte des 4. Jh. bei der Erweiterung der römischen Stadtmauer gerade wie das südliche Tor Triers errichtet. Sie besteht aus einem rechteckigen Mittelbau mit zwei Durchfahrten. An die Schmalseiten sind zwei Türme gelegt, die nach außen halbrund vorstoßen und stadtsseitig gerade geschlossen sind. Der östliche hat heute drei, der westliche vier Geschosse, die durch Halbsäulen und Gebälk gegliedert sind. Im Unterbau, der nur kleine Schlitzfenster hat, sind unten Ausgänge zur Stadt und in halber Höhe nach der anschließenden Stadtmauer je eine Tür zum Wehrgang. Die Obergeschosse sind durch rundbogig geschlossene Fenster durchbrochen. Im Innern waren die Türme durch Balkendecken in Geschosse aufgeteilt. Die Verbindung zwischen den Türmen bildeten über den äußeren und inneren Toren schmale Wehrgänge. Der Innenhof ist bei einer Gesamttiefe von 14,35 m im Lichten 16,30 m breit und 6,90 m tief; die anschließenden Türme sind je 9,50 m breit, so daß sich eine Gesamtbreite von 35,30 m ergibt.

Die Porta besteht aus einem weißen Sandstein, der im Laufe der Zeit schwarz geworden ist („Porta Nigra“). Die Sandsteinblöcke sind nicht mit Mörtel, sondern 30 cm hinter der Außenfläche durch eiserne Klammern aneinandergefügt. In den Jahrhunderten vor Einrichtung der Kirche wurden die Klammern, soweit erreichbar, ausgebrochen; in der Außenhaut sind daher viele Löcher sichtbar.

Die römische Gestalt der Fenster (144 × genau dieselbe Bogenweite) ist nur an der Feldseite und auch hier nur in den Rundungen der Türme erhalten. Überall sonst sind teils die umrahmenden Wülste zerschlagen, teils sogar die Fenster erweitert.

Dem künstlerischen Eindruck nach betonte die Porta dem Feind entgegen das trotzig Abwehrende, während sie nach der Stadtseite hin eine Palastfront bot. Insofern bildete sie den Höhepunkt der römischen Festungsbaukunst (R. SCHULTZE, Die römischen Stadttore: B. J. 118, 1909, S. 336. — Ders., Beobachtungen an der Porta Nigra zu Trier: Trier. Zs. VIII, 1933, S. 1 ff.).

#### STIFTSKIRCHE.

##### Baugeschichte.

Die Einrichtung zur Kirche hat den römischen Bau vor der sonst unausbleiblichen Zerstörung geschützt.

HONTHEIM berichtet ohne Angabe der Quelle, daß die Porta schon vor Popponischer Zeit eine Kirche oder Kapelle des hl. Michael enthalten habe (HONTHEIM, Hist. Trev. I, S. 379. Zu den Michaelsheiligümern auf Bergen oder in künstlich erhöhter

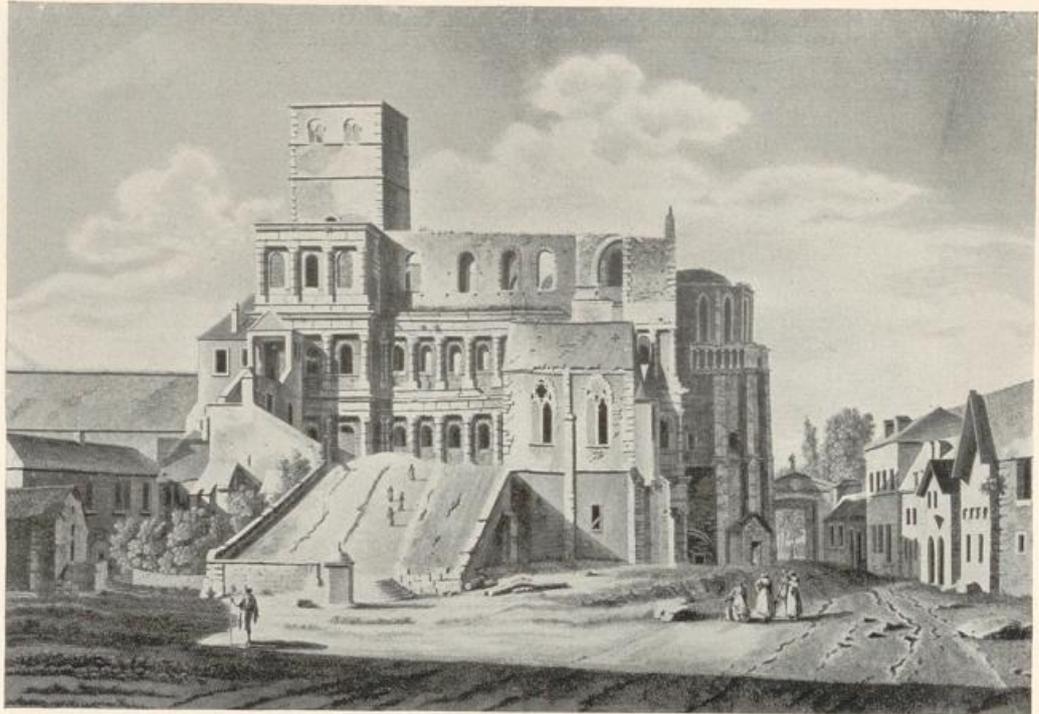


Abb. 325. Simeonskirche während des Abbruchs, Südseite. Zeichnung von Ramboux.

Lage, besonders an Eingängen, vgl. K. KÜNSTLE, *Ikongraphie I*, S. 248. — P. CLEMEN, *Romanische Wandmalereien*, S. 104).

Die Einrichtung zur Kirche ist im J. 1042 im Gange. In diesem Jahre schenkt Poppo dem Stift den Koblenzer Zoll und sagt dabei: „in porta quae apud gentiles Marti consecrata memoratur, ecclesiam edifi cantes in honore domni nostri Ihesu Christi et matris eius gloriosae et perpetuae virginis Mariae et b. Symeonis ... omniumque sanctorum consecravimus“. Damit ist eine Hauptweihe vor 1042 erwiesen (vgl. auch BROWER, *Annales I*, S. 519. — v. BEHR, *Porta Nigra*, S. 264. — A. LESSER, *Erzbischof Poppo*, S. 210. — MRUB. I, Nr. 318. — MRR. I, Nr. 1279). Damit stimmt das Zeugnis seines Nachfolgers Eberhard überein: „Antecessor noster ... Poppo ... in loco antiquitus porta Martis nuncupato ... ecclesiam deo consecravit“ (MRUB. I, Nr. 328. — MRR. I, Nr. 1322). Möglicherweise sind frühromanische Bauteile, besonders der Turm, noch nach dem Tode Poppo entstanden. Der bisherige flache Ostabschluß der nunmehrigen Kirchen wurde zwischen 1147 und etwa 1160, wahrscheinlich in den J. 1148—1153 durch einen Choranbau ersetzt.

Vor 1142 kann der Baubeginn nicht gelegen haben. Denn beim Apsisbau vermauerte man die römische Tür, die aus dem 1. Obergeschoß des Baues nach Osten auf den römischen Wehgang geführt hatte. Die Schwelle dieser Tür war aber schon vor Ausführung des Apsisbaues um 40 cm erhöht worden; sie hatte also in nachrömischer Zeit auf den Wehgang einer neuen, höheren Stadtmauer geführt. Eine neue, mittelalterliche Stadtmauer war aber erst im J. 1142 errichtet worden. In den Jahren von 1142 bis 1147 konnte wegen des Krieges zwischen dem Trierer Erzbischof und dem Herzog von Namur (KENTENICH, *Gesch.*, S. 146) der Apsisbau nicht unternommen werden. Andererseits muß er aber vor dem Ostchor des Trierer Domes, also vor 1160, begonnen sein, da dieser eine stilistische Weiterentwicklung des Simeonchores bildet. Die genauere Ansetzung auf 1148—1153 wird dadurch nahegelegt, daß in diesen Jahren der prachtliebende Erzbischof Albero Propst von St. Simeon war; sein Nachfolger Balderich wird als geizig bezeichnet (*Epistolae S. Hildegardis ed. MIGNE, Patres lat.*, t. 197, p. 313. — Näheres IRSCH, *Abteikirche St. Matthias*, S. 162, 301. — Über anderweitige Datierungen vgl. v. BEHR, *Porta Nigra*, S. 70).

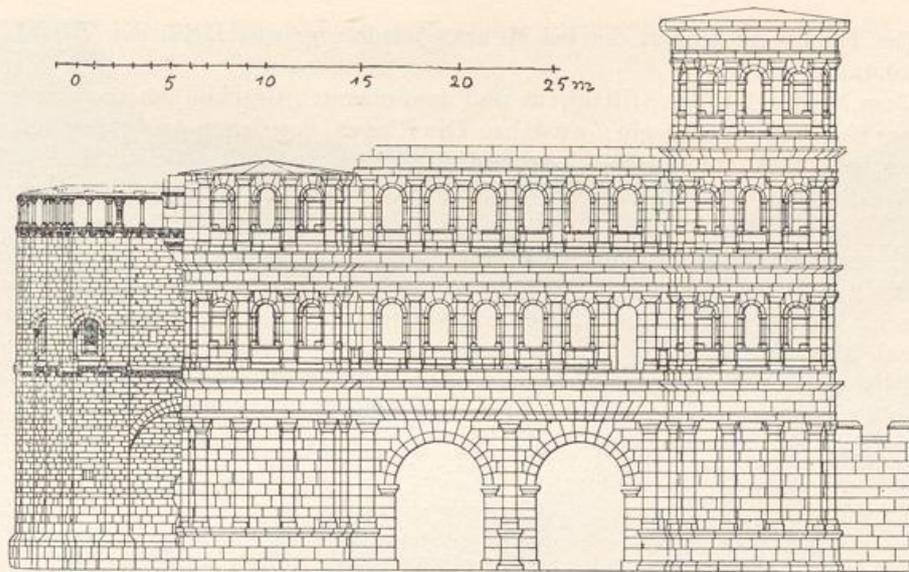


Abb. 326. Porta Nigra und Simeonschor von Norden.

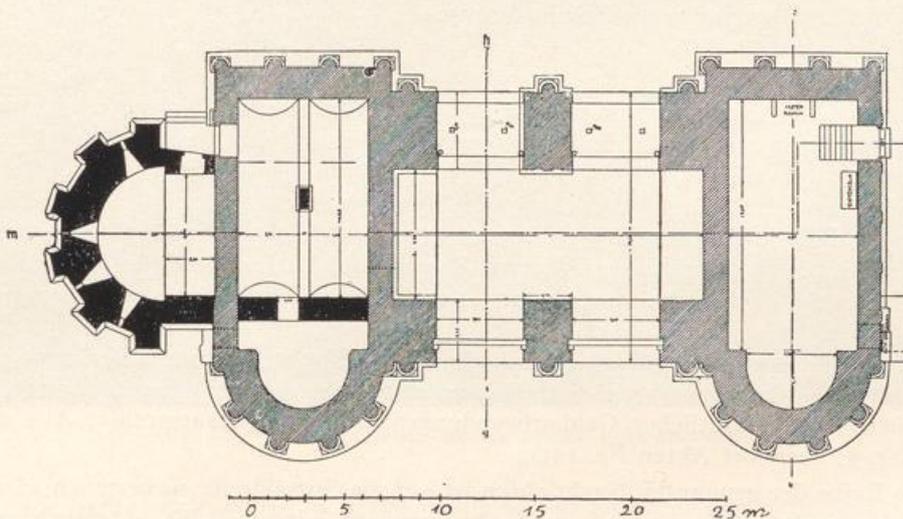


Abb. 326a. Porta Nigra und Simeonschor. Grundriß des Erdgeschosses.

#### Änderungen in gotischer Zeit.

Bereits zu Anfang des 13. Jh. wurde ein Ausbau des oberen Chorgeschosses vorgenommen, der eine Einwölbung der Apsis brachte. Über die Form dieses Gewölbes geben die Abbildungen keine Auskunft. In gotischer Zeit wäre nach den von KUTZBACH getroffenen Feststellungen über ihre Technik eine steinerne Wendeltreppe im östlichen Turmausbau entstanden, vielleicht als Nachfolgerin einer romanischen Anlage aus Holz (?). Im Erdgeschoß ist das Turmrunder mit Mauerwerk ausgefüllt, so daß ein Turmraum von nur mehr 4,10 m Durchmesser übrigbleibt. In dessen Mittelpunkt stand eine gemauerte, 0,91 m starke Säule; sie stützte den Mittelpunkt eines in Kreisform herumlaufenden Tonnengewölbes, dessen Ansätze erhalten sind. Dieses Gewölbe trug den Fußboden des ersten Obergeschosses des Turmes; von diesem wiederum stieg die Treppe weiter in die Höhe.

Der Hochgotik scheint der bei MERIAN wiedergegebene Helm des Westturmes zu entstammen.

Dem Mittelschiff der Stiftskirche und dem obersten Geschoß des römischen Westturmes gab die Spätgotik ein Gewölbe. Die Rippen, von denen Ansätze erhalten sind, hatten schlankes, auf den Seiten zweimal eingekerbtes Profil. Die Einbindestellen in der Westhalle zeigen, daß durch die Mitte derselben ein starker Bogen geschlagen war, und daß jede der beiden Hälften in vier Joche zerfiel. Reste von Tünche an der Westwand und ein Gemälde im Pfarrhause von St. Gervasius zeigen fürs Mittelschiff ein einfaches Kreuzgewölbe, dessen Rippen ohne Konsolen aus der Wand emporstiegen. Mit dem Wölbungsunternehmen können auch die von MERIAN angegebenen gotischen Fenster der Ostapsis in Zusammenhang stehen. — In den Fabrikrechnungen des Stiftes von 1469 bis 1521 und von 1527 bis 1550 (Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 215, Akten Nr. 90a, 91) finden sich keine Notizen über die Wölbung.

Im J. 1271 wird erstmals eine Georgenkapelle und ein für sie angestellter Kaplan genannt (MRR. III, Nr. 2652 und 2780). Sie wurde im J. 1759 entfernt (Domarchiv, Abt. A IV, Nr. 374a). Nach dem Protokoll hierüber war sie nichts anderes als das westliche Ende des südlichen Seitengangs der Volkskirche. Es war ein Gewölbe, im Osten mit einer Quermauer abgeschlossen. Nach den vorhandenen Spuren war diese am vierten östlichen Fensterpfeiler; die Kapelle hatte demnach 3,83 m Länge und 2,00 m Breite. Über ihren Altar siehe S. 487.

#### Änderung in barocker Zeit.

Ein neues Dach, wie das romanische aus Blei, wurde unter Benutzung des noch brauchbaren Materials vom Dach des großen Refektors und der Bibliothek im J. 1719 aufgebracht.

Im J. 1720 erhielt der Turm ein kuppelförmiges Dach (MÜLLER, Summarische Darstellung III, S. 85). Dieses wurde 1753 durch eine Laterne erhöht (HONTHEIM, Prodomus I, p. 17). Nach *Lothary* hatten Kuppel und Laterne geschweifte Umrisse; auf den Ecken des Turmkörpers stand auf freigebliebenen Zwickeln je eine Kugel mit konkav ansteigendem Untersatz.

Von 1746 bis 1750 wurde das Innere der beiden Kirchen barock umgeformt und ausgestattet. Hierüber unterrichten Sitzungsprotokolle des Kapitels und eine Zusammenstellung sämtlicher Geldaufwendungen (Koblenz, Staatsarchiv, Abt. 215, Akten Nr. 5; ebendort Akten Nr. 131).

Eine Reihe der genannten Nachrichten ist auf die Stiftskirche zu beziehen. Diese wird nicht ausdrücklich genannt, muß aber gemeint sein, weil die entsprechenden Arbeiten in der Unterkirche nicht auf Kosten des Stiftes, sondern aus Mitteln Hontheims geschahen (s. u.), und weil im Zuge dieser Arbeiten die in der Oberkirche gelegene Simeonskapelle und die Orgel genannt werden.

Oberkirche. Der Maurermeister *Lorenz Pauli* entfernte einen über dem Hochaltar gelegenen Bogen, offenbar das Profil eines Triumphbogens, und verputzte hier von neuem die Gewölbe (Protokoll 5, S. 73 ff.). Maurermeister *Daniels* erhielt „für das Gewölbe auf der Seite des St. Simeonsaltars samt allen Materialien zu verfertigen“ 30 Taler, „für die beide Gang zu gewölben“ 40 Taler. Dabei kann es sich nur um die beiden „Seitenschiffe“ der Kirche, die römischen Längsgänge im Oberstock, handeln. — In den Chor (Ostende der Apsis?) wurde ein großes Fenster eingebrochen (Ausgabenliste, S. 30, 31). Die römischen Fenster im Langhaus, nach der Stadt- wie nach der Feldseite hin, wurden erweitert und mit neuer Verglasung versehen (a. a. O., S. 29, 32, 106). Schließlich wurden noch von Rahmen umgebene Blumen- und Fruchtgehänge in die römischen Quadern sämtlicher Teile der Oberkirche, auch in die Laibungen der Bogen und der Fenster, eingemeißelt. Für diese Bildhauerarbeiten erhielt der Bildhauer *Ameling* (auch *Amlinger*) zusammen fast 300 Taler, für Vorarbeit und Hilfeleistung der Steinhauermeister *Daniels* 170 Taler (Ausgabenliste, S. 17—22, 29 ff.). Ein ungenannter Stukkateur erhielt für Stukkatur „ober dem hohen Chor“, „im Schiff“, „im Gang gegen den Paulinsflohr“, „in der Popponis-Kapell“ usw. etwa 400 Taler (a. a. O., S. 17 ff.).



Abb. 327. Porta Nigra (Simeonskirche). Inneres. Blick von Ost nach West.

Die Simeonskapelle, d. h. der westliche Teil des nördlichen Seitenganges, erhielt im J. 1748 eine Tafelung aus geschnitztem Holz, einen marmornen Fußboden und einen geschnitzten Altar (Sitzungsprotokoll 5, S. 41). Sofort nach dem Tode des Stifters, Kanonikus Karl Kaspar von Nalbach, beschloß das Kapitel jedoch, einen Steinaltar aufzustellen (S. 167) und ließ die Wände durch *Ameling, Daniels* und den Stukkateur in derselben Weise auszieren wie die ganze Kirche. (Über das neue Simeonsgrab und Simeonsdenkmal s. S. 487.)

Auch in der Volkskirche wurden die römischen Fensteröffnungen erweitert und neu verglast. Ihren südlichen Seitengang legte man frei durch Entfernung der St.-Georgs-Kapelle (s. o.) und der quer gestellten Altäre im östlichen Gangteil (Trier, Domarchiv, Protokoll Nr. 131). Weggeräumt wurden im Mittelschiff der Pfarraltar und andere Einbauten.

Hontheim stiftete die Wanddekoration der westlichen Vorhalle, des sogenannten Kapitelsaales: Lebensgroße Brustbilder bedeutender Heiligen, die Trier besuchten: Martinus, Bernhard, Leo IX., Theodor von Marseille, Paul von Konstantinopel, und an der Ostwand Ambrosius, Hieronymus, Augu-

stinus, Athanasius. Jeder mit Jahreszahl und kurzer Angabe über den Grund seines Trierer Aufenthalts. Der Mittelpfeiler der Ostwand zeigt ein Gebändel mit Mitra, Stab, Vortragekreuz und Buch und der Beischrift: „HI TESTIMONIUM FIDEI NOSTRAE PERHIBENT.“ Die Bilder mit kartuschenartigen Rahmen sind als Flachrelief in die römischen Wände eingemeißelt.

An den römischen Fensterbogen und am Kopf der Pfeiler laufen in der Westhalle die Einlegestollen einer dünnen barocken Deckenwölbung entlang, die zu einer Flachdecke emporgestiegen sein muß; diese hing offenbar an der darüberliegenden Balkendecke. Wände und barocke Decke müssen stukkiert gewesen sein.

Den Eindruck des früheren römisch-mittelalterlichen Ernstes gegenüber dem neu-entstandenen Glanz schildert Hontheim kurz vor seinem Tode in einer Ansprache an die Stiftsgeistlichkeit „Ecclesiam, quam juvenis . . . vere lapideam vidi, senex fere auream intueor“ (vgl. Trier. Taschenkalender 1826, S. 88).

#### Auflösung des Stifts und Abbruch der Kirche.

Nachdem im J. 1804 Napoleon I. bei seinem Trierer Aufenthalt auf die Bedeutung der antiken Porta aufmerksam gemacht worden war, erfolgte das Dekret, alle nach-römischen An- und Einbauten zu entfernen. Im J. 1815 waren allerdings noch fast alle mittelalterlichen Einbauten von der Zerstörung verschont. Der Rest wurde bis zum Jahre 1822 abgetragen; das Gewölbē der Volkskirche fiel erst im J. 1827 (vgl. QUEDNOW, I, S. 26 — TH. HAUPT, Trier. Zeitbuch, S. 212).

#### Baubeschreibung.

Von der in der Porta eingerichteten Doppelkirche diente die untere als Volks-, später als Pfarrkirche, die obere für den Gottesdienst der Stiftsgeistlichkeit (MARTÈNE et DURAND, Voyage littéraire, S. 295, sprechen von einer „dreifachen Kirche“, offenbar unter Einrechnung der gewölbten Räume im römischen Erdgeschoß; s. S. 473). Der für die Entstehung von Doppelkirchen allgemein maßgebliche Grund, die Trennung des Volksgottesdienst von dem Gottesdienst für eine Sondergemeinde, wurde in diesem Falle begünstigt durch die räumlichen Gegebenheiten des römischen Baues, seine geringe Horizontal- und seine große Höhenausdehnung.

Nur die beiden Obergeschosse des römischen Baues wurden zu kirchlichen Zwecken ausgebaut. Daher wurde auf der Stadtseite eine breite Rampentreppe angelegt (s. u. S. 490). Als Aufstieg im Inneren erscheinen bei ANTOINE (Traité d'architecture, S. 144) Wendeltreppen in den römischen Türmen. Nach KUTZBACHS Ansicht stammten sie aus gotischer Zeit und wurden vielleicht an Stelle von Holztreppen errichtet. Eine andere Holzterppe muß auf der Stadtseite zu der Tür unter dem östlichsten Fenster des 1. römischen Stockwerkes hinaufgeführt haben (s. Abb. 323 und S. 473); bis wann sie bestand, ist unsicher.

Das Erdgeschoß des römischen Baues wurde nicht in die Kirchen einbezogen. Der mittlere Teil mit den beiden Durchfahrten war bis gegen 1800 mit Erde zugeschüttet. (Die während des Abbruches der nachrömischen Einbauten angefertigten Bilder zeigen freilich den oberen Teil des Geschosses von Erde frei. Daß aber vor Beginn des Abbruchs das Erdgeschoß in ganzer Höhe mit Erde ausgefüllt gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß im Hofteil der Porta Nigra unmittelbar unter dem Fußboden der Kirche Gräber der Stiftsgeistlichen lagen.) Das Erdgeschoß des Westturmes wurde durch ein von Norden nach Süden geführtes, noch erhaltenes Tonnengewölbe aus unregelmäßigen Bruchsteinen überdeckt (mit Abdruck der Schalungsbretter im Mörtel, ähnlich wie am frühromanischen Westbau des Doms).

Im Ostflügel ist das Erdgeschoß des Turmrundes — wie früher auch das des Westturmes — durch eine Mauer abgeschlossen, die im Zuge der römischen nördlichen Innenmauer des Mittelbaues verläuft. Im Innern des Turmrundes steigt ein aus dem

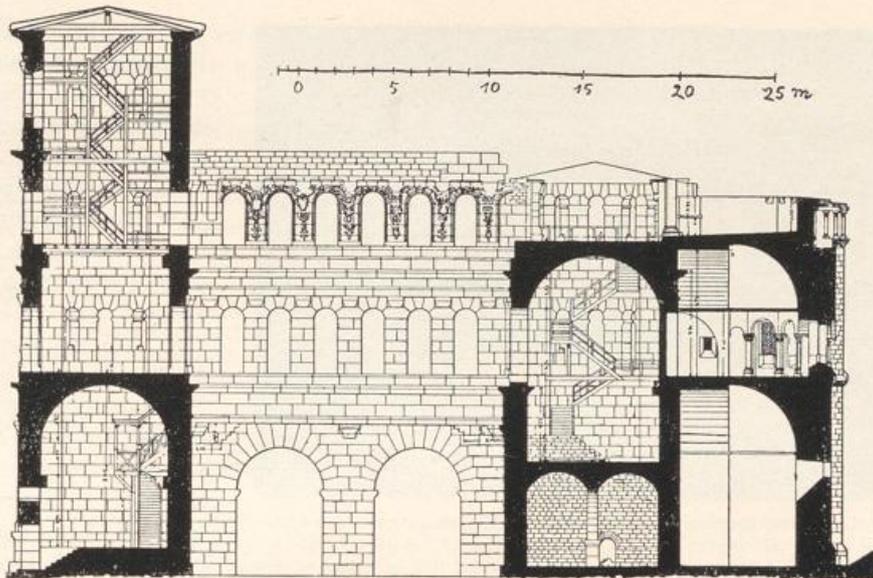


Abb. 328. Porta Nigra und Simeonskirche. Längsschnitt.

11. Jh. stammender Rundpfeiler auf, der die Treppenspindel des Obergeschosses trug. Behufs Anlage der Treppe war die runde Turmmauer innen mit Mauerwerk ausgefüllt worden, so daß zwischen diesem Mauerwerk und der Spindel nur mehr eine Breite von 1,71 m für die Stufen übrig blieb. Über dem Treppenhaus lag ein in seinen Ansätzen noch erhaltenes, rings um die Spindel im Kreis verlaufendes Tonnengewölbe. Zwischen ihm und dem rechteckigen Hauptraum des Ostbaues lag ein weiteres, von Ost nach West gehendes Tonnengewölbe.

Durch die erwähnte Abschlußmauer des Turmrundes führt eine im Rundbogen geschlossene Tür nach Norden in den rechteckigen Hauptraum des Erdgeschosses. Ihn deckt ein in frühromanischen Formen gehaltenes Gewölbe. Etwa in der Mitte des Raumes steht ein aus Sandsteinen gemauerter Pfeiler, der als Abschluß ein Gesims aus Platte und Schräge trägt. Von ihm aus sind nach Norden und nach Süden brückenartige Bogen geschlagen; an der römischen Südwand bzw. an der obenerwähnten Abschlußmauer des Turmrundes ruhen sie auf einer Konsole aus Schräge und Platte. Zwischen dieser Brücke und der römischen Ost- und der Westwand des Raumes sind gedrückte, von Ost nach West laufende Tonnengewölbe eingespannt.

Das Erdgeschoß ist nur 6 m hoch, so daß zwischen seiner Decke und dem Fußboden der Volkskirche noch ein Raum von 3,20 m Höhe, eine Art Krypta zur Volkskirche übrigbleibt. In die römische Südmauer dieses Raumes ist ein Fenster von 0,90 m Breite und 1,20 m Höhe sowie eine ebenso breite, aber höhere, im Rundbogen geschlossene Tür gebrochen. Die Schwelle der letzteren ist stark abgetreten, von außen muß zu ihr eine Holzterrasse hinaufgeführt haben.

Die Einlegestelle eines sehr starken Balkens, der sich von Norden nach Süden zog, ist in der Südwand erhalten; diesen Balken stützte in der Mitte des Raumes eine Säule, deren runder Sockel im jetzigen Pflaster des Fußbodens steckt. Die hierdurch nachgewiesene Holzdecke, zugleich Fußboden der Volkskirche, bestand jedenfalls noch in spätgotischer Zeit: Baurat Kutzbach hat aus älteren, jetzt nicht mehr vorfindlichen Akten der preußischen Regierung zu Trier eine Zeichnung kopiert, die die erwähnte Stützsäule in Formen des 15. Jh. zeigt.

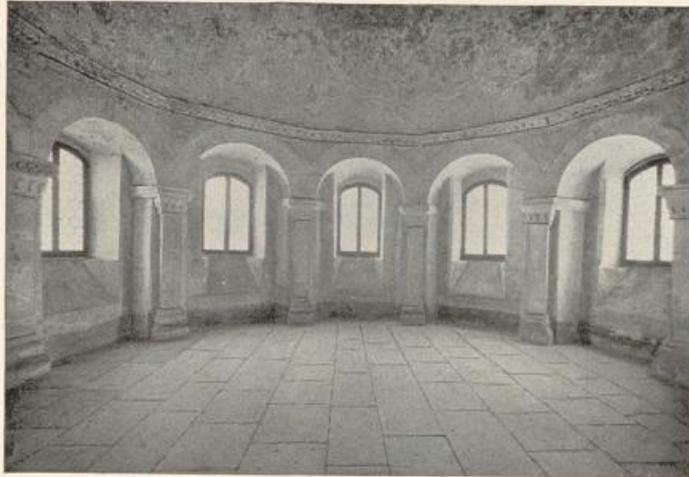


Abb. 329. Simeonskirche. Apsis der Volkskirche. Innen.

Der kryptaähnliche Raum erhielt später ein von Norden nach Süden laufendes Tonnengewölbe. Die an der West- und der Ostwand vorhandenen Einbindestellen zeigen, daß es nur 0,80 m über dem Boden ansetzte und stellenweise aus zwei Schichten von Wölbsteinen bestand. Seine Entstehung kann mit der am Ende des Mittelalters erfolgten Verlegung des Simeonsgrabes in die obere Kirche zusammenhängen (S.

487), wodurch der Raum seine Bedeutung als Durchgangsraum für die Pilger verlor.

Im römischen ersten Stockwerk, in der Volkskirche, trägt der Ostraum jetzt ein von Norden nach Süden gehendes Tonnengewölbe. Es ist wahrscheinlich erst bei Errichtung des spätromanischen Apsisanbaues entstanden, da vorher das in so hoher Lage besonders nötige Widerlager nach Osten noch nicht vorhanden war (Beobachtung KUTZBACH). Im dreischiffigen Langhaus der Kirche, dem römischen Mittelbau, zeichnet QUEDNOW ein Tonnengewölbe, das „im 11. Jh. aus Bruchsteinen angefertigt worden“ war (Altertümer, S. 26, Tafel IV und V). Die vorhandenen Einlegestellen lassen auf Umarbeitung im 12. Jh. und in barocker Zeit schließen. — Der Westbau, eine Art Vorhalle zur Kirche, enthält keine Spuren eines romanischen Gewölbes, wohl aber solche einer barocken Decke (S. 472): Die Balken einer romanischen Flachdecke fanden auf dem römischen Gesims genügendes Auflager. Fast alle westlichen Fenster sind zu Türen erweitert, die ins Stift bzw. zu dem ursprünglich hier liegenden Treppenhause führten. Als Tür zu der späteren Rampentreppe an der Stadtseite (S. 490) ist das mittlere Fenster der Südseite ausgestaltet. Über das Rokokozierwerk s. S. 471.

Die Oberkirche oder Stiftskirche stimmte im Grundriß mit der Unterkirche überein. Das westliche Querhaus im römischen Westturm ging durch zwei Stockwerke. Auf dem Stich von *Merian* sind die nach der Stadtseite gelegenen Fenster vermauert.

Das Langhaus erhielt basilikale Raumform: die Hochwände aus Sandsteinquadern wurden in gleicher Stärke auf den Innenmauern des römischen Binnenhofes aufgeführt. Bei dem Ansatz der Nordseite an den Westturm noch ein Stück erhalten. Die rundbogigen, ziemlich breiten Hochwandfenster waren nach *Merian*, *Lothary* u. a. in Anordnung und Größenverhältnissen den Fenstern des frühromanischen Domteiles ähnlich. Nach der Feldseite hin erhob sich über dem westlichen Drittel des Seitenschiffes ein Aufbau, der den entsprechenden Teil der Hochwand verdeckte. Die bei *Lothary* gezeichneten drei dicht aneinanderstehenden Fenster kennzeichnen ihn als spätgotischen Ausbau.

Die Seitenschiffe behielten anscheinend ihre römischen Flachdecken; die jetzigen Tonnengewölbe stammen aus dem 18. Jh. (S. 470). Spuren eines romanischen Gewölbes im Mittelschiff sind nicht erhalten. Über die spätgotische Einwölbung siehe S. 470. — Mit der Volkskirche war die Stiftskirche durch eine rechteckige Öffnung im Fußboden in Verbindung gesetzt. Nach dem Grundriß bei ANTOINE (S. 145) lag diese

etwa in der Linie des zweiten westlichen Fensterpaares im Mittelbau; sie war mit einem Messinggitter geschützt (LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 28).

Aus der westlichen Vorhalle führte eine Tür durch das mittlere Fenster der Westseite zu den Stiftsgebäuden; sie hat an Sturz und Rahmen Verzierungen des 18. Jh. Den Zugang von der großen Treppe der Stadtseite her vermittelte das zur Tür ausgestaltete, westliche Fenster der Südfront. Der schräg ausladende Türsturz hat ein in Kerbschnitt gehaltenes Palmettenmotiv, die Pfosten ein Profil nach Art eines gedrehten Seiles. Beides weist in die erste Hälfte des 12. Jh.

Die Bedachung bestand bis zum Untergang der Kirche aus Blei. In die Oberseite der römischen Quadern über den Seitenschiffen ist in nachrömischer Zeit ein System von Wasserablaufrippen eingearbeitet: Rinnen führen vom Fuße der Hochwand quer hinüber zur Außenkante und münden hier in eine dicht am Rande verlaufende Längsrinne (Mitteilung Dr. Steiner, Trier). Diese Maßnahme beruht offenbar auf der Notwendigkeit, das von der Hochwand abfließende Dachwasser bei Undichtigkeit des Daches oder des Dachanschlusses möglichst schnell abzuführen, weil es durch die römischen Quaderfugen leicht ins Innere dringen konnte (ähnliche Vorkehrungen aus frühromanischer Zeit am Südwestturm des Domes; IRSCH, Kd. Dom, S. 90).

Nach der Einrichtung zur Kirche muß ein Brand die Dächer zerstört haben; denn in den großen Fugen zwischen den römischen Quadern fanden sich bei einer im J. 1935 vorgenommenen Reinigung über starken Schichten von Speicherstaub große Massen auseinandergeflossenen Bleies (Mitteilung Dr. Steiner).

Die halbrunden Turmvorsprünge der Feldseite dienten als Treppenhäuser (ANTOINE, s. oben S. 474: Sämtliche römischen Fenster der Turmtreppenhäuser waren bis auf kleine, schießschartenartige Luken vermauert (vgl. Ansichten von *Lothary, Kesselstatt* usw.).

Das Außenbild der Kirche beherrschte der hohe Westturm. Er hatte nach den erhaltenen Abbildungen quadratischen Grundriß, Eckquaderung, war durch starke Stockwerkbänder in drei Zonen gegliedert und hatte im obersten Geschoß auf jeder Seite zwei Fenster, aus je zwei unter gemeinsamem Rundbogen gekoppelten Teilfenstern (vgl. Trier, Dom, frühromanischer Westteil). Der bei *Merian* gezeichnete Turmhelm wird der hochgotische Nachfolger einer stumpferen frühromanischen Haube sein.

Von Unterbauten, die, zwischen die römischen Mauern des westlichen Querbaues in Richtung von West nach Ost eingesetzt, die Turmmauern getragen hätten, ist keine Spur mehr vorhanden. Die barocken Verzierungen im Innern des römischen Baues sind lückenlos durchgeführt. Nach genau gezeichneten Abbildungen (vgl. Abb. 324) steht der Turm nicht in der Mittelachse der Porta, sondern nach Norden hinausgerückt. Seine Nordmauer kann also über der Ansatzlinie der westlichen römischen Turmrundung gestanden haben; hier befinden sich im Innern römische Maueraussprünge, die vom Erdgeschoß bis zur oberen Mauerkante durchgehen; auf ihnen kann als Träger der nördlichen Turmmauer ein Bogen errichtet gewesen sein. Ein ähnlicher Bogen ist im Innern als Träger der Südmauer des Turmes voranzusetzen.

Spätromanischer Chor. Der Chor wird als Anbau des berühmten Römerbaus zumeist nur oberflächlich behandelt. In Wirklichkeit ragt er als Architekturstück wegen der ausgezeichneten Lösung großer technischer Schwierigkeiten hervor und bildet stilgeschichtlich einen Höhepunkt der trierischen Baugruppe sowie eine wichtige Anfangsstufe in der Entwicklung der polygonen Apsiden und der deutschen Zwerggalerien.

#### Äußeres.

Durch den steilen Rücksprung des obersten gegen die beiden unteren Geschosse gliedert sich der Baukörper in zwei Teile, deren oberer wie ein kleines Sonderbauwerk, auf dem unteren blockartig geschlossenen Teile aufsitzt. Die Zwerggalerie verdeckt den

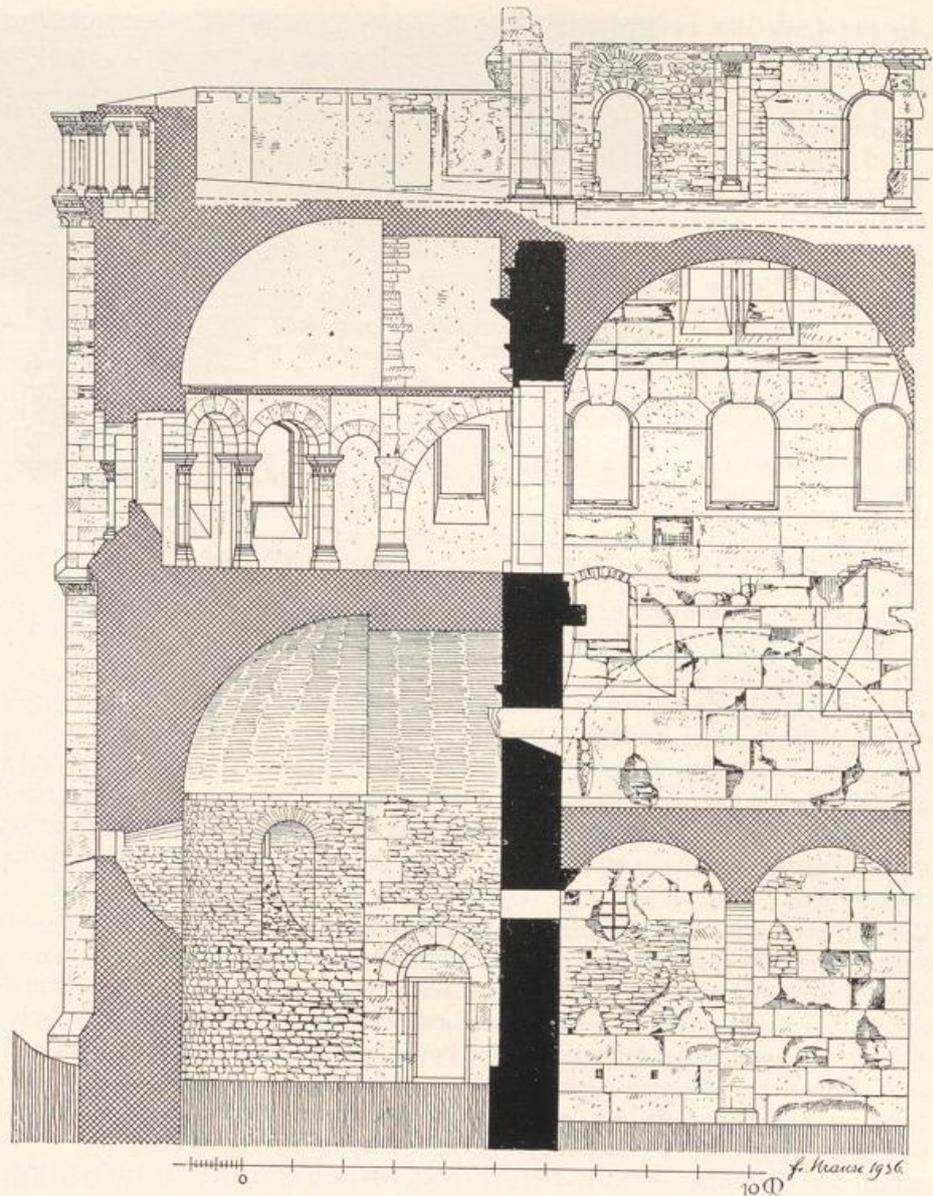


Abb. 330. Simeonskirche. Längsschnitt des Chores.

Rücksprung, dient dem unteren Teil als notwendige Krönung und dem oberen als Sockel. Die beiden Baukörper werden durch die vom Erdboden bis zum Dachfries der Stiftskirche lückenlos durchgeführten starken Eckbänder zusammengefaßt.

Diese Eckbänder sind für Lisenen zu stark; ebensowenig besitzen sie Funktion als Strebepfeiler. Sie sind begründet vom dekorativen Standpunkt aus, da sie den Baukörper einigen und der Aufteilung des römischen Baues die Waage halten. Geschichtliche Begründung finden sie schon in den Strebepfeilern am frühromanischen Domteil (IRSCH, Kd. Dom, S. 91).

Zwischen den westlichsten Eckbändern und der römischen Ostmauer sind in die Erdgeschoßmauern von Viertelkreisbögen überwölbte Nischen eingetieft. Die Bögen

bestehen aus drei Lagen von Quädern, deren untere jeweils gegen die obere zurückspringt. Die Mauerstärke wird dadurch um annähernd 1 m herabgemindert, so daß die Mauer ihr Schwergewicht in dem oberen Teil da hat, wo sie an den Urbau angelehnt ist. Vielleicht lag die Berechnung zugrunde, daß der Neubau bei etwaigen Versetzungen sich nicht nach außen, sondern gegen den Urbau neigen sollte.

#### Volkskirchengeschoß.

Das um die Eckbänder herumgekröpfte Sockelband steigt zinnenartig auf und nieder (Erinnerung an den Festungsbau [?] — vgl. ähnliches an den treppenartig gebrochenen Giebeln der Westfront von St. Matthias). Die obere, stark abgeschrägte Fläche des Bandes liegt mit der ebenso abfallenden Bank der Fenster in einer Ebene, um im Verteidigungsfalle das Schießen und Werfen aus den Fenstern zu ermöglichen. Aus diesem Grunde springt auch die untere Hälfte des Bandes schräg nach innen zurück. Das Ornament stellt eine Abwandlung des trierischen Rüschenbandes dar

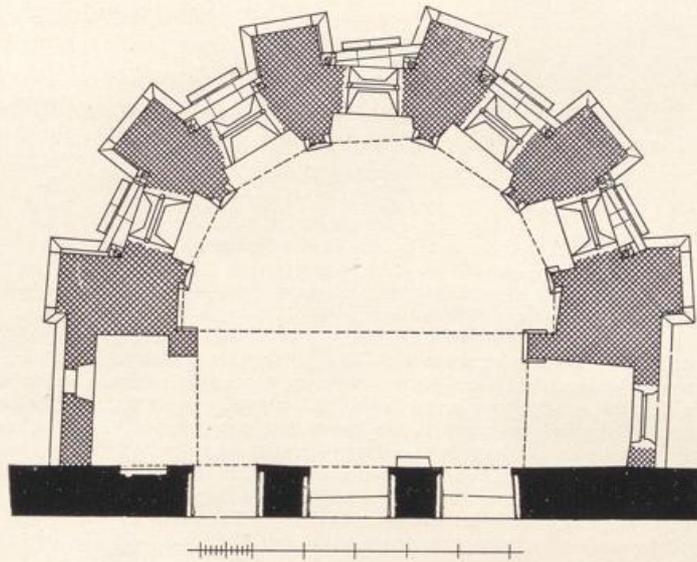


Abb. 331. Simeonskirche. Chor. Grundriß.

(vgl. IRSCH, St. Matthias, S. 105. — REINERS und EWALD, Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel, S. 28, 34. — G. DURAND, Églises romanes des Vosges, öfters). Die Fenster liegen in Nischen, ihre Bogen ruhen auf Säulchen in den Ecken der Polygonfelder. Einige ihrer korinthisierenden Kapitelle bewahren teils die antike Kelchform, zeigen teils klotzartige Grundformen oder sind Würfelkapitelle mit Palmetten oder Kugelreihen. Die Deckplatten zeigen dieselben Motive wie die Deckplatten im Inneren des Geschosses.

#### Stiftskirchengeschoß.

Abb. 334 verdeutlicht die Art, wie die Apsiden gewonnen wurden. Sie stellen eine Art von Erker in Attikaform dar (Vorbilder: Heiliggrabeinbauten in den Kirchen, germanische Holzbauten). Ihre Dächer bestehen aus ineinanderverzapften Sandsteinplatten. Sämtliche Schmuckteile (Abb. 338) finden sich auch am Ostchor des Trierer Domes und am Westturm von St. Matthias wieder (vgl. auch G. DURAND, a. a. O., S. 144. — REINERS und EWALD, a. a. O., S. 36 ff.).

Um die ganze Apsis, einschließlich der Erker, ist ein Sockelband aus Bogenfries und doppelter Klötzchenreihe herumgeführt. Den Bogenfries (Abb. 333) bildet ein in Lothringen besonders verbreitetes Hakenmotiv (G. DURAND, a. a. O., S. 43, 201). Hier ist also der Versuch gemacht, mit trierischen Formelementen den rheinischen Gedanken des Bogenfrieses zu vereinen. Den Haken fehlt das sprossende Leben der äußerlich ähnlichen frühgotischen Knospenkapitelle (vgl. H. EICHLER, Ein Kapitell mit Künstlerinschrift . . . : Trier. Zs. X, 1935, S. 88).

Auch die Zwerggalerie ist um die Eckbänder herumgekröpft. Auf denjenigen Teilen ihrer Brüstung, die in den Polygonfeldern liegen, stehen Säulchen nebeneinander; über den Eckbändern aber steht in der Mitte ein radial gerichteter rechteckiger Pfeiler, den vier Säulchen umgeben. Nur der westlichste Vorsprung der Süd- und der Nordseite ist anders behandelt (Abb. 334).

An der Innenwand der Zwerggalerie sind die Polygonecken durch rechteckige Vorlagen verstärkt. Die Decke ist flach und wird aus Steinplatten gebildet, als deren Auflage an der Innenwand ein aus Schräge und Platte bestehendes Gesims verläuft. Daher ist auch im Äußeren die Galerie nicht in der gewöhnlichen Arkadenform geschlossen. Gewölbte Decke und äußere Arkaden anzubringen, war deshalb unmöglich, weil dann die „Verkröpfung“ über den Eckbändern nicht möglich gewesen wäre (KAHL, a. a. O.). Die Eckvorlagen an der Innenwand können nicht als Stützen für quer liegende Gewölbebogen gedacht gewesen sein, da sie den Eckvorlagen des Äußeren nicht gegenüberliegen.

Die viereckigen Pfeiler der Apsisgalerie haben die in römischem Einflußgebiet häufige Kannelierung; ihre wulstförmigen Kapitelle sind mit Palmetten verziert. Die Säulchen haben attische Basen, ihre Eckblätter sind teilweise abstrakt klotzförmig, teilweise als liegende Palmetten ausgearbeitet. Von den Säulenkaptellen (Abb. 335) zeigt ein Teil die Form des Würfelkapitells, ein anderer die des Kelchklotzes, ein dritter die ausgebildete Kelchform. Bei der ersten Gruppe sind die Schildflächen bald mit Palmetten bedeckt, bald mit apotropäischen Gebilden (geknotete Bänder, Tierköpfe, eine Maske, aus deren Mund Drachen aufsteigen). Von der Kelchklotzgruppe weisen sich drei als sehr nahe Ableitungen vom korinthischen Kapitell aus, bei den anderen ist der Abstand von antiken Formen weiter; mit Vorliebe werden langgestielte, oben umgeschlagene Palmetten angewendet. Die vollendete Kelchform zeigen zwei Kapitelle, von denen das eine den massiven Kapitellkern zwischen großen lanzettförmigen Blättern sichtbar läßt, während das andere ihn vollständig in Palmettenblätter aufgelöst hat. Als ein Suchen nach dieser Kelchform erscheinen drei Kapitelle, die die Grundform des ottonischen Pilzkapitells aufweisen und diese mit einer oder zwei Reihen lanzettförmiger Blätter oder Palmetten bedecken. Entwicklungsgeschichtlich eine Sonderstellung nimmt das Kapitell Abb. 335, 7 ein, bei dem sogar der Halsring durch einen Blattkranz ersetzt ist.

Einige der Kapitelle der Zwerggalerie sind Arbeiten eines schulmäßig nicht gebundenen Steinmetzen, der Erinnerungen an sehr alte Formen verwertet. Andere schließen an die im Westbau von St. Matthias und an Kapitellen des dortigen Museums vertretenen kerbschnittartigen Formen an; eine weitere Gruppe ist beeinflusst von den antiken korinthischen Kapitellen Triers; am zahlreichsten sind die trierischen Formen, die aus einer Umformung besonders burgundischer Schmuckmotive sich entwickeln und sich dann in der trierisch-lothringischen Bauornamentik ausbreiten (IRSCH, St. Matthias, S. 193 f.).

#### Inneres, Erdgeschoß.

Das rechteckige Ansatzglied an den Römerbau ist mit querliegender Tonne überwölbt, der Apsisteil mit Kappengewölbe. In jedem Polygonfeld befindet sich eine kleine, rechteckige Luke mit stark abgeschrägter Bank; das zweite Feld von Süden her ist ohne jede Lichtöffnung. Ornamentik fehlt.

#### Volkskirchengeschoß.

Eine Raumvereinigung zwischen Altbau und Anbau konnte nicht erreicht werden, weil sonst die römische Ostmauer, das auf ihr ruhende Gewölbe und damit der Fußboden zur Unterkirche gefallen wären. Die römischen Fenster der Ostmauer wurden



Abb. 332. Simeonskirche. Chor von Osten.

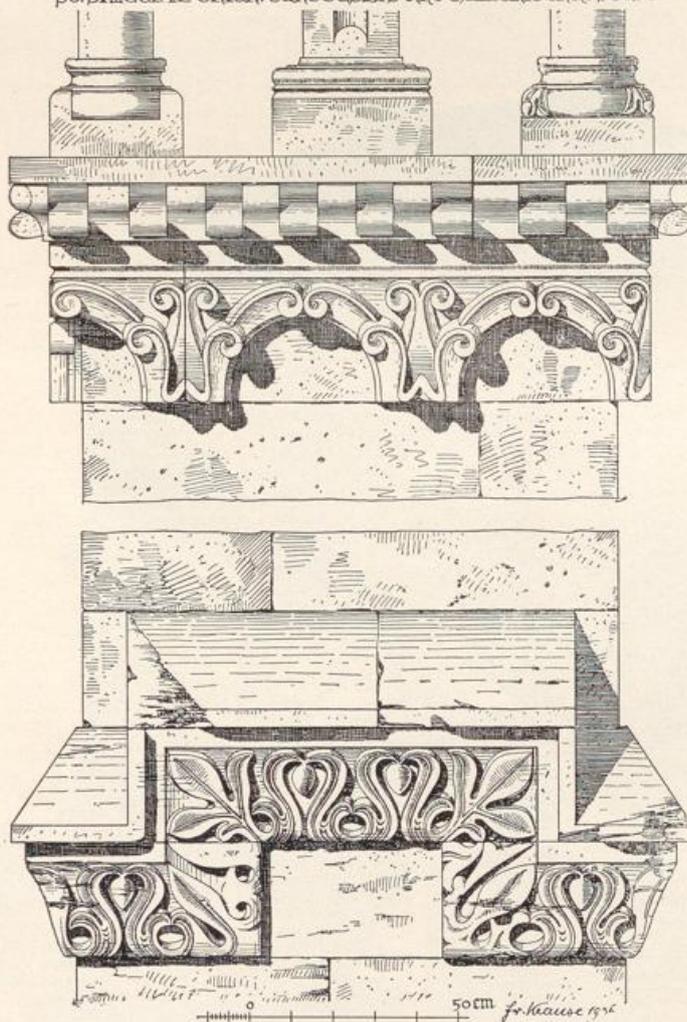


Abb. 333. Simeonskirche. Galeriebrüstung und Stockwerkband.

vermauert, das nördliche blieb als Durchgangstür frei. Der abgeschlossene Raum konnte als Sakristei und zu Verteidigungszwecken Verwendung finden.

Im westlichen, quereckigen Raumteil sind in die nördliche und südliche Mauer Nischen eingetieft; mit einer Halbtone, die von der römischen Mauer nach Osten absteigt, überwölbt bilden sie eine Art von Nebenapsiden. Zwischen ihnen liegt eine west-östlich laufende Tonne. Das Apsispolygon hat in jedem Feld eine Nische und vor den Halbpfelern der Ecken eine rechteckige Vorlage. Die ursprünglichen Fenster, in der Barockzeit stark erweitert, sind an den Resten von Bank und Laibung wiederzuerkennen. Sie waren nur 0,52 m breit; Bank und Laibung sind nach innen und außen ungewöhnlich stark abgeschrägt. Die Fenster hatten große Ähnlichkeit mit Schießscharten; unmittelbar

unter ihnen lag der Einfahrtsweg in die Stadt. Die Apsis ist mit einem Kappengewölbe eingewölbt.

Die Basen der Eckpfeiler bestehen aus steiler Schräge, die Stäbchen haben nicht rechteckiges, sondern schräg nach außen ansteigendes Profil. Die Kapitelle sind von breitgedrungener Grundform mit leicht konvexem Querschnitt; auf dem stets sichtbaren Kern liegen teils Palmettenmotive, teils breite, fleischige Blätter mit Mittelrippen. Es sind alles unrheinische, trierische Formen. Am westlichsten Kapitell der Nord- wie auch der Südseite trägt die Deckplatte das trierische Rüschenband; an den übrigen fällt die spitzwinklige Profilierung zwischen Wulst und oberster Deckplatte auf. Das Profil der Deckplatte ist bei allen bis zur Nischentiefe durchgeführt und bindet so die Vorlage an die Wand. Der Ansatz zur Wölbung ist durch ein Rüschenband betont.

#### Inneres.

Erst im Stiftskirchengeschoß war die Raumvereinigung mit der frühromanischen Anlage möglich, indem die östliche Außenmauer und die östliche Hofmauer des Römerbaus in diesem Stockwerk abgetragen wurden. Dadurch entstand der Grundriß einer Kirche mit westlicher Vorhalle, dreischiffigem, basilikalem Langhaus (in dessen



Abb. 334. Simeonskirche. Nördliche Chorecke.

Hauptraum sich Breite zu Länge wie 1 : 2,5 verhielt), östlichem Querhaus und Ostteil aus querrrechteckigem Chorraum und polygonaler Apsis. Es ist anzunehmen, daß erst jetzt das Tonnengewölbe eingebaut wurde, das den römischen Ostturm in der Richtung von Süden nach Norden durchzieht und in diesem Teil die Decke der Volkskirche bildet (vgl. o. S. 474). Vor Erbauung der Ostapsis konnte dieses Gewölbe nicht wohl bestehen, da das bei solcher Höhe notwendige Widerlager im Äußeren der Ostmauer fehlte (Beobachtung KUTZBACH). Die Oststümpfe der römischen Hofmauer wurden ummantelt; die dadurch entstehenden westlichen Vierungspfeiler erhielten nach Osten wie nach dem Hauptschiff zu eine rechteckige Vorlage mit Halbsäule, nach den Seitenschiffen hin war wegen der Enge des Ganges keine Vorlage möglich. Entsprechend wurden die östlichen Vierungspfeiler gebildet.

In den Querhausarmen lagen emporenartige Tribünen.

In der Mitte der südlichen Querhauswand ist nämlich eine Wandsäule erhalten. Sie kann nur den Zweck gehabt haben, einen Bogen zu tragen, der von hier nach Norden lief und dort auf einem Pfeiler ruhen mußte, der auch Bogen nach den Vierungspfeilern hin trug. — Diese Bogen müssen die Jochbögen eines Gewölbes gewesen sein, das die Höhe der Seitenschiffsdecken und etwa die halbe Höhe des Mittelschiffs und der Vierung hatte. — Aus dieser Anlage erklärt sich die Umformung der römischen Südwand des Ostturmes, die nach Ausweis ihrer Schmuckformen während des spätromanischen Chorbaues erfolgt ist. Die östliche Hälfte der Mauer wurde abgetragen und ersetzt. Dabei fiel das mittlere römische Fenster fort, vor seiner Vermauerung wurde ein Pilaster als Widerlager des im Inneren liegenden Emporengewölbes aufgeführt. Der östlich folgende erneuerte Mauerteil ist symmetrisch durch Halbsäulen aufgeteilt; das neue Fenster wurde daher kleiner als die römischen.

Ein starker Bogen, den *Merian* und *Bence* als Fortsetzung der Langhaushochwand über dem westlichen Anfang des Querhauses angeben, ist offenbar der südliche Vie-



Abb. 335. Simeonskirche. Kapitelle der Galerie.

rungsbogen. Er ist vermauert und enthält ein großes Rundfenster. Anscheinend sollte hier die Querschiffempore sich zur Vierung hin öffnen.

Es ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß dieser angenommene Emporenplan ganz zur Ausführung gekommen ist. Bei *Merian* ist das Seitenschiffsdach in derselben Höhe wie im Langhaus auch über die westliche Hälfte des Querhauses durchgeführt, über der östlichen Hälfte erhebt sich ein schmaler Baukörper ohne Fenster, anscheinend die in den Akten der Barockzeit oft genannte Silberkammer oder Heilungskammer. Nach *LAGER-MÜLLER* (S. 28) waren die „Seitenschiffe“ von Westen nach Osten in gleicher Höhe bis zu den Eingangstüren der Zwerggalerie durchgeführt.

Wieweit der nördliche Querhausarm dem südlichen angeglichener war, ist an Spuren im Bau selbst nicht mehr zu erkennen.

Die Apsis ist nur mehr bis zur Höhe der Zwerggalerie erhalten. Der Mauerstumpf gestattet keinen Rückschluß auf ihre Gliederung. Unter dem (modernen) Estrich sind Sockelplatten für Ecksäulchen in den Ecken des Polygons bloßgelegt worden; ob solche Säulchen jemals ausgeführt worden sind, ist nicht sicher. In Höhe von 1,95 m über dem jetzigen Estrich liegen die Fensterbänke. *Merian* zeichnet große spitzbogige Fenster. An ihren äußeren Laibungen gibt er Säulchen mit Kapitellen in romanischer

Art an; sie reichen nur bis zu einem Drittel der Höhe der gotischen Fenster. Es müssen danach also auch romanische Fenster von nur etwa 1,80 m Höhe geplant oder sogar auch ausgeführt gewesen sein. Zwischen ihrem Scheitel und dem Dachansatz kann nach Analogie der östlichen Domapsis eine Zone mit kleineren Fenstern gelegen haben.

Rechts und links neben dem Apsiseingang liegen die rundbogig geschlossenen Türen zur Zwerggalerie (s. o.), neben ihnen die Eingänge zu den Nebenapsiden. Diese haben den Grundriß von Rechtecken mit 1,56 und 1,69 m Seitenlänge; in den Wänden liegen rechteckige, abschließende Kredenznischen.

Aus dem Stiftskirchengeschoß stammen offenbar auch acht jetzt im Landesmuseum aufbewahrte Kapitelle, die nach ihren Maßen, Stoff und Form teils auf die Vierungspfeiler, teils auf Säulen der Emporen passen.

Die Schmuckformen im Inneren der Stiftskirche (Abb. 338) zeigen große Ähnlichkeit mit denen der kurz nach 1160 liegenden ältesten Teile des Ostchores am Trierer Dom. Die hohen attischen Basen haben Eckblätter oder Eckklauen. Die Profilierung der Deckplatten gleicht denen des Domes. Die Kapitelle der westlichen Vierungspfeiler und das der Wandsäule an der südlichen Querhausmauer sind abstrahierende Versteifungen des korinthischen Kapitells. Die östlichen, bei denen unter nicht sehr dichtem Laubwerk der kelchklotzförmige Kern sichtbar wird, zeigen die zurückgeschlagenen gekräuselten Blätter der trierischen Schule. An den Eingängen zur Zwerggalerie und zu den Nebenapsiden sind die Kanten der Bogen zu Stäben gerundet, die in kerbschnittartigem Muster teils Reihungen von Blumen, teils von Palmetten zeigen; bei einem ist durch die pflanzlichen Motive ein Band geflochten. Alle Schmuckformen sind den rheinischen Bauten fremd, kommen aber häufiger an Bauten im heutigen Lothringen vor (vgl. G. DURAND, a. a. O., S. 97 ff. — REINERS und EWALD, a. a. O., S. 34 ff.).

#### Erhaltene Ausstattung.

Von der offenbar sehr reichen Ausstattung (s. u. S. 486) ist nur ein verschwindend kleiner Teil übriggeblieben. In der Ostseite der beiden römischen Pfeiler am Westende



Abb. 336. Kapitelle der Galerie.

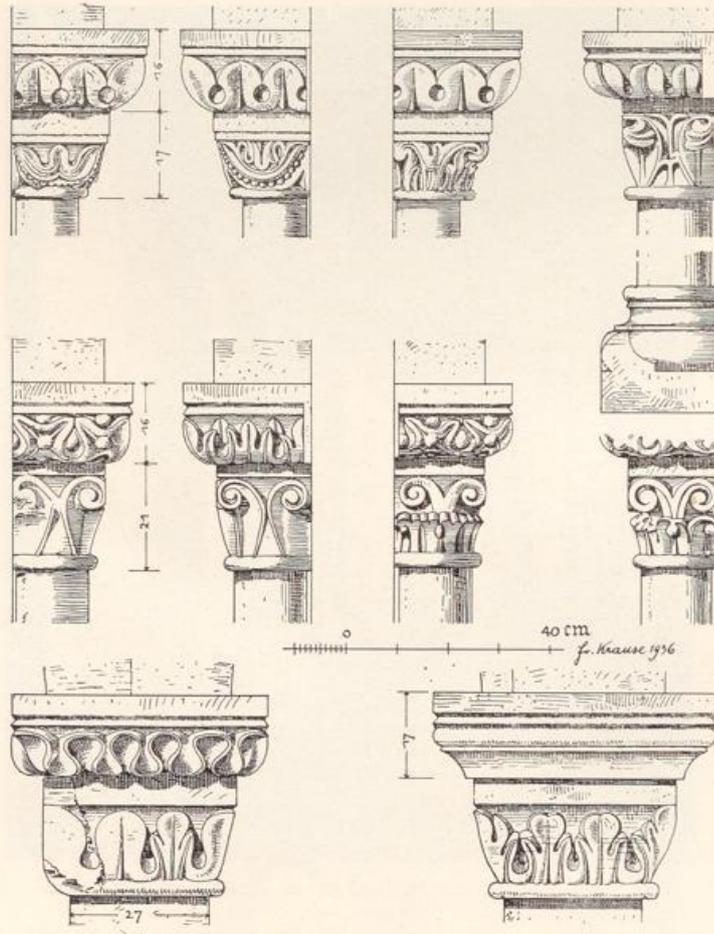


Abb. 337. Simeonskirche. Chor. Einzelheiten.

des Mittelschiffes der Volkskirche sind, jetzt vom Tordurchgang der Porta aus sichtbar, zwei Grabtafeln eingelassen. Beide haben im oberen Drittel spätestgotisches Gesprenge und Reliefmaßwerk, das in drei Bogen geteilt ist; in den mittleren Bogen steht jedesmal die Wappenkartusche.

Südlicher Pfeiler: Grabtafel des Heinrich von Roemesheim († 1474). Roter Sandstein, 0,90 m hoch, 0,57 m breit. Inschrift (gotische Lettern): INTERPRES CANONUM DOCTISSIMUS HIC TUMULATUR / HAC PREPENDATUS (!) ECCLESIAE SERVIENS / HEINRICUS DE ROEMESCHEIM COGNOMINE DICTUS / CONSILO POTENS ET PIETATE NIMIS / MILLE QUADRINGENTESIMO CUM QUARTO ET SEPTUAGESIMO /

JUNI QUINTA DIES ULTIMA ILLI FUIT. Wappen dreifach quergeteilt; oberes Feld Stern, mittleres drei Hennen, unteres Arabeske.

Am nördlichen Pfeiler Grabtafel des Nicolaus Saarbürg († 1524). Roter Sandstein, 0,77 m hoch, 0,57 m breit. Form und Dekoration wie die vorhergehende, das Maßwerk in spätestgotischer Art, seine drei Bogen rund. Inschrift (Antiqua): QUIESCIT HIC OCTOGENARIUS SENEX / NICOLAUS SAARBURG AEDIS HUIUS CANONICUS / CAPITULARIS VIR CUM VIVERET / LIBERALIS ET IN PIOS USUS EGREGIE MUNIFICUS / OBIIT IX KL. APRILIS ANNO DNI M D XX III.

Grabtafel Tilmann Andres († 1576). Im südlichen Seitenschiff der Volkskirche in die Außenwand eingelassen: Sandsteinplatte 0,59 m breit, 0,40 m hoch. Inschrift (Antiqua): HIC IACET EXCISA DOMINUS TILMANNUS IN URNA / ANDRES VITENSIS VIR / BONUS ATQUE PIUS / ARTIBUS INGENUIS DOCTUS FUIT ILLE MAGISTER / ET FAUTOR IUVENUM RELIGIONE SACER / PACIS AMANS FRATRUM, MORTALI CORPORE CASTUS / FAMA MALUM NUNQUAM CARPSIT IN ORBE VIRUM / SPIRITUS IN COELIS DIVINA PACE QUIESCIT / PUTRIDA SED CORPUS VERMIBUS ECCE MANET. Auf dem unteren Rand: OBIIT 17. AUGUSTI 1576.

Epitaph des Balthasar Merklyn von Waldkirch († 1531). An der Ostwand des östlichen Turmes im Volkskirchengeschoß. Grauer Sandstein, 1,56 × 1,69 m.

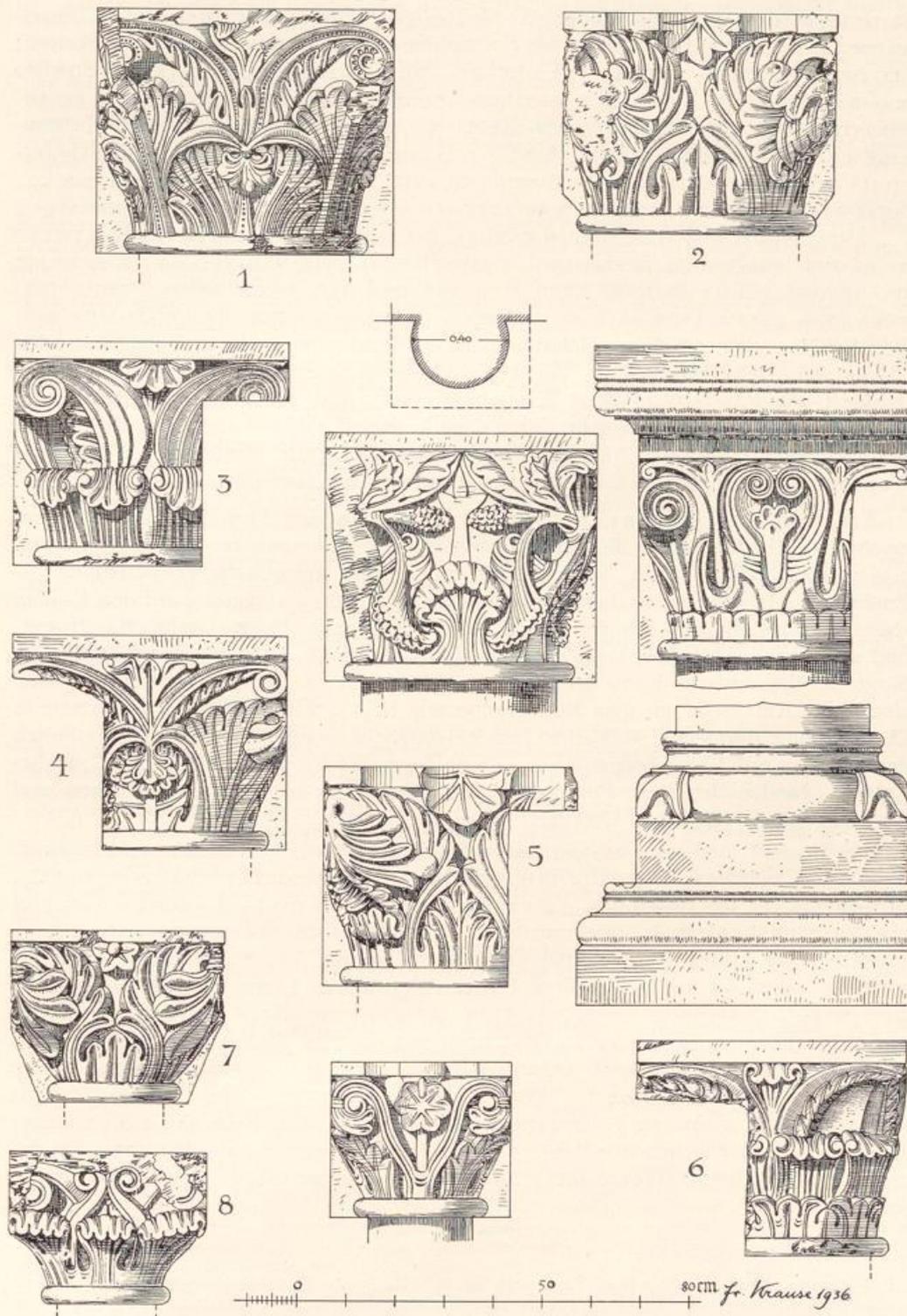


Abb. 338. Simeonskirche. Kapitelle in der Stiftskirche.

Stark verwittert, sämtliche Köpfe ab. Dreiteiliger Aufbau; im ganzen und in Einzelheiten Ähnlichkeit mit dem Breitbach-Epitaph im Domkreuzgang. Auf dem Sockelteil: DEO OPTIMO MAXIMO TRINO ET UNI / REVERENDISSIMO IN [CHRISTO PATRI ET] DOMINO D. / BALTHASARI MERKLYN A WALKKIRCH / D. G. EPISCOPO [CONSTANTIENSI] ET ADMINISTRATORI HILDESHEIMENSI SUB CAROLO V / IMPERII VICECANCELLARIO ... CAESARUM AULAS PER GERMANIAM HISPANIAS ITALIAM MULTIS AN[NIS] ... OBEUNDIS CONCILIIS IMPERII ET AMPLISSIMIS LEGATIONIBUS IU / RIS UTRIUSQUE SCIENTIA CON ... [RERUM] GERENDARUM PRUDENTIA ET AUCTORITATE SINGULA / RI TUM CETERIS ATQUE ... AMPLISSIMOS HONORES ADEPTO TANDEM INIQUIS / FATIS EREPTO LIBERALISSIMO ET IN OMNI FORTUNA MODESTISSIMO ET PIENTISSIMO CONSANGUINEO / ET MAECENATI SUO INCOMPARABILI JOANNES KECK A TREVERI POSUIT / VIXIT ANNIS / OBIIT TREVERI ANNO CHRISTIANAE SALUTIS MDXXXI / CORPUS EIUS HOC LOCO CONDITUM EST. Darüber Kreuzigungsbild mit Johannes und Maria, die den zu ihren Füßen knienden Bischof dem Heiland empfiehlt. Am Fuß des Kreuzes die Mitra. Das Bild ist seitlich flankiert von Pilastern, in deren Eintiefung Säulen mit Statuetten eingesetzt sind. Auf den Sockeln je ein Wappen. Krönung: halbrundes Mittelstück mit Wappen in spätgotischem Laubwerk; auf den Seiten wappenhaltende Putten. Von den fünf Wappen nur mehr kenntlich das der Großmutter väterlicherseits.

Epitaph des Dekans Pergner von 1560, in der Apsis des Volkskirchengeschosses. Gesamtaufbau der eines Kastenaltars der Renaissance. Gelber Sandstein, 2,35 m hoch, 1,35 m breit, stark verwittert, Spuren ursprünglicher Bemalung. — Predellenteil: Inschrifttafel, flankiert von männlichen Karyatiden, die auf den Köpfen statt der Kapitelle Fruchtkörbe tragen. Über stark ausladendem Gesims das Hauptbild mit einer ausführlichen Darstellung des Weltgerichts. Einer der sich öffnenden Särge hat die konische Form der fränkischen Sarkophage. Über dem Himmelsportal eine kleine Kartusche mit dem Monogramm H B. (s. u.). Links kniet der Bestattete in Chorkleidung, durch eine weibliche Gestalt dem Richter empfohlen. Die beiden Seiten des Pilasters mit Grotteskengehängen. Darin hängen Täfelchen, links „ANNO“, rechts „1560“. In der Mitte der Pilaster die Brustbilder des hl. Maximinus (rechts) und Simeon (links). Krönung: Gottvater in runder Muschelnische.

Die Inschrifttafel trägt auf der linken Hälfte in gotischen Lettern: ... XTO PERGNER, I. UTR. DOCTORI SANCTORUM TAM PAULI(NI) QUAM SIMEONIS DECANO NEC NON ... QUI AMPLIS ... DECIM MILIUM ... ET SINGULA ... CUM PAUPERI / BUS CHRISTI TUM COLLEGIIS PRAEDICTIS ... OS PEXIT HOC ... MONUMENTUM IOANNES PERGNER ... ET BERNARDUS KIL(BURG ?) ... SIMEON(IS ?) EX SORORE ... COMMISSARII VIRTUTIS ERGO POSUERE. — Auf der rechten Hälfte in gotischen Lettern: HUNC DOLOR IPSE DIES ATROX MERITAQUE NOTAVIT / ATRA LAPILIO SUSTULIT / SEPTEMBRIS DECIMO HIC TERNUS IN ORDINE MENSUM / QUI CIPRIANI DICITUR / ANNO TER DECIMO NONO ET QUOQUO AB ORBE REDEMPTO / PER QUINQUIES CENTESIMUS / PERQUE LUSTRA NOVEN AC TOTA OCTO BIENNIA DUXIT / HIC MAXIMINUS PERQUER / ANIME PRO CUIUS QUI CUM LEGIS ISTA MEMENTO / SUPPLEX ADORES UT DEUM. Das Epitaph ist die früheste bis jetzt bekannte Arbeit des Meisters *H. B. v(on) T(rier?)*; auf ihn hat unter Zusammenstellung seiner Werke zuerst W. ZIMMERMANN hingewiesen: Kd. Ottweiler und Saarlouis, S. 21).

#### Frühere Ausstattung.

Sogar in der Volkskirche war ein Chorraum mit Gestühl für die Kanoniker eingerichtet. Der Taufstein stand „in einer Ecke des Chors, auf der Seite des Dechantensitzes“ (Domarchiv A IV, 374a, f. 2). Dieser Chor befand sich nicht im östlichen, aus dem römischen Querbau bestehenden Teile, sonst müßte letzterer Raum Chor genannt werden; er heißt aber unbestimmt „der zweite Teil der Kirche, wo die Grabmäler der Weihbischöfe Verhorst und Nalbach liegen“ (a. a. O., f. 1).

Altäre. Im östlichsten (Quer-)Raum, Volkskirche, an der römischen Ostwand der Martinus-altar und der Altar der 10 000 Märtyrer. Im Chor der Hochaltar, Maria geweiht. Der Pfarraltar, auffallenderweise kein Kreuzaltar, sondern ein solcher zu Ehren Johannes des Täufers, deckte den Eingang des Chores. Erst durch seine Wegräumung im J. 1759 wurde das „mittlere Gewölbe“ geöffnet und der Blick durch die Mitte des Chores bis zum Hochaltar freigemacht (Domarchiv, Hs. Nr. 374 a.). Rechts und links vom Pfarraltar der Dreikönigs- bzw. der Barbaraaltar. — Das südliche Seitenschiff (römischer Längsflügel) war durch Querbauten verlegt; im J. 1759 wurden sie weggeräumt, „damit man aus der Vorhalle unbehindert in den östlichen Teil gehen könne“. Es war im Westen die Georgskapelle mit ihrer östlichen Abschlußmauer (S. 470), weiter nach Osten der Katharinen- und endlich der Antoniusaltar.

Einzelnes über die Altäre der Volkskirche: Johannes-Baptista-Altar. Wegen der unter ihm liegenden Gräber gegen 1670 geborsten (BROWER, Annales I, p. 527); Altaraufsatz im J. 1601 durch J. Collmann zum Gedächtnis seines Bruders errichtet; unter diesem Altaraufsatz fand sich 1759 ein alter, ganz einfacher Aufsatz, „ähnlich einem einfachen Reliquiar“, damaliger Ansicht nach noch aus der Zeit der Altarweihe durch Leo IX. im J. 1049; im Altar eine Bleikapsel und das Siegel des Papstes (abgebildet BROWER, a. a. O.); zugleich Weiheurkunde des Weihbischofs Georg von Helfenstein von 1604. — Georgsaltar. Retabel mit dem Bilde des auferstehenden Christus, nach Inschrift durch Weihbischof Georg von Helfenstein als sein Grab errichtet, nach dem Tode des 1632 in Luxemburg gestorbenen und dort bestatteten Stifters durch den kurfürstlichen Rat Kruntunger und seine Frau Sib. Broy vollendet. Im Altarsepulcrum Weiheurkunde des Erzbischofs Poppo (Domarchiv, a. a. O., p. 2). — Auf der Rückseite der Abschlußmauer der Georgskapelle gemaltes Epitaph, ein Kanoniker vor Christus kniend. — Katharinenaltar. Kleines altes Holzrelief mit dem Martyrium der hl. Katharina; als Sepulcrum ein Bleidöschen mit Siegel des Weihbischofs Konrad von Azotus, Karmeliter. — Antonius-altar. Mit Antoniusbild, errichtet 1697 zum Andenken an Kanonikus Renardi. Sepulcrum Bleikapsel ohne Siegel, mit demselben Bild. — Dreikönigsaltar. Steinmensa, ohne Sepulcrum; in die Oberseite ein Stein eingelegt, darin Kapsel, in deren Wachshüllung Siegel des Erzbischofs Theoderich v. Wied (1212—42). — Barbaraaltar wie Dreikönigsaltar, in der Höhlung des Steines kleine Holzschüssel. — Martinsaltar, gestiftet von den Brüdern Theoderich und Kolinus Bruerius, Dekan bzw. Kanonikus an St. Simeon. — Altar der 10 000 Märtyrer. Aufsatz, gestiftet zum Andenken an Heinrich Burmann, Weihbischof von Trier und dann von Köln, Dekan an St. Simeon und an St. Georg in Köln, † Bonn 1685. Der Aufsatz 1759 durch den des Johannes-Baptista-Altars ersetzt, als Pfarraltar bestimmt, in der Mensa Siegel des Weihbischofs Peter v. Suda (bezeugt für 1292); hinter dem Aufsatz war an der Wand „roh gemalt“ „die Geschichte der 10 000 Märtyrer“ aus der Zeit des Erzbischofs Heinrich von Vinstingen (1260—86); vgl. NELLER, Protocollum evacuationis, Domarchiv Hs. Nr. 374 a.

#### Untergegangene Grabdenkmäler.

Grab des hl. Simeon. Der hl. Simeon wurde zunächst in seiner Zelle bestattet. Offenbar irrig ist die Angabe von LAGER-MÜLLER, diese habe im „westlichen“ Rundturm an der „südlichen“ Seite des Hochaltars gelegen. Nach M. F. J. MÜLLER führte zur Cella eine kleine Tür an der Nordseite des Chores der Volkskirche. Über dem Eingang stand die Inschrift: HAC IN TURRI S. SIMEON 30. NOV. A. 1032 A POPPONE INCLUSUS OBIT I. JUNII 1035 (Trier, Taschenkalender 1826, S. 82).

Für die Lage des Simeonsgrabes im Obergeschoß spricht auch der zeitgenössische Bericht des EBERWINUS, nach dem man zu dem Einsiedler hinansteigen muß. — Nach seinem Tode wirft das Volk Steine zu der Wohnung des angeblichen Zauberers hinauf, und beim Bau eines bequemen Zugangs zum Heiligengrab stürzt ein Balken tief hinab (M. G. SS. VIII, p. 210. — Vgl. auch HONTHEIM, Prodomus, p. 676b). Dem entspricht auch, daß die Schwelle der mittelalterlichen Tür in der Südfront, vermittelt der man in den Raum unter dem Fußboden der Oberkirche gelangt, stark abgetreten ist. Am nördlichen Ansatz des Rundturms sieht KUTZBACH im Bodenestrich Spuren eines Sarkophags. — v. BEHR (Baugeschichtlicher Führer, S. 23) spricht sich für die Lage im Erdgeschoß aus.

Beim Grabe des hl. Simeon errichtet Poppo im J. 1036 einen Altar zu Ehren aller Heiligen. Wie der Bericht über die Eröffnung des Grabes im J. 1400 zeigt, stand hinter dem Altar der Sarkophag erhöht (BROWER, Annales II, p. 259a). Im Sarg fand sich ein Bleitäfchen mit der Inschrift: HIC JACET QUIDAM SIMON DE BABYLONIA, IN SINA MONACHUS, HIC ANTEA SOLITARIUS, OBIT KALENDIS JUNII.

Vielleicht seit dieser Eröffnung, sicher aber seit dem 16. Jh., lag das Grab in der Stiftskirche (Bericht über eine Eröffnung des Poppograbes im J. 1517: Gesta Trev., ed. WYTENBACH I, Anhang S. 33), und zwar nach MASEN (Metrop. I, S. 99) am Eingang derselben. Eine Darstellung aus dem 18. Jh. zeigt, daß das westliche Ende des südlichen Seitenganges der Stiftskirche als Grabkapelle eingerichtet war (P. F. SCHMIDT, Zwei unbekannte Bilder aus St. Simeon: Trier, Heimat X, 1933, S. 162, Abb. 1). In Rechnungen über die Ausstattung dieser Kapelle in den J. 1746—50 werden Bildhauerarbeiten von den Meistern Daniels und Amling, Stukkateur, „sechs gemalte Mirakelbilder des Herrn Verotius, Maler dahier“, genannt (s. S. 470f). Die barocke Wandverzierung des Südganges zeigt, daß die Kapelle den Gang bis einschließlich der dritten Fensteröffnung umfaßte, und daß die „Mirakelbilder“ an den oberen Teilen der Fensterpfeiler angebracht waren. Zu ihnen gehören offenbar die von SCHMIDT veröffentlichten und gedeuteten Gemälde in St. Gervasius.

Das Grab des Erzbischofs Poppo († 1047) lag ursprünglich in der Nähe des Simeonsgrabes, nach dem Bericht über seine Eröffnung vom J. 1517 „zu Füßen des Heiligen“. Nach der Öffnung fand man ein auf Holz gemaltes Bild des Bestatteten mit Nimbus, zwei Engel hielten die Mitra. Die Holztafel hatte einen Rahmen aus vergoldetem Metall, der oben ein gegossenes Bild Christi, unten das Bild

des Erzbischofs, an den Ecken die Evangelistensymbole und rund herum die Apostel hatte. Zwischen diesen war die Inschrift angebracht: „*POPPO TREVIRORUM ARCHIEPISCOPUS OBIIT DECIMO SEXTO KAL. JULII — ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MXLVII HENRICI SECUNDI REGIS XVII IMPERATORIS AUTEM PRIMO XVI KAL. JULII OBIIT HUIUS TREVERICAE SEDIS DILECTUS ARCHIEPISCOPUS POPPO CIN . . . DOC . . . CLARA MANENS LUX POPULI SPES CARISSIMA CLERI . . . HUNC UT CONSOCIIS AGGREGET ANGELICIS . . . SPIRITUS OSSA REGEBAT*“ (vgl. KRAUS, *Christl. Inschr. II*, S. 197). — Unter dieser Tafel lag eine mit Metall gerahmte Marmorplatte, darunter ein „gewöhnlicher Stein“, am Rande mit eingelegten Steinmestern verziert; der Leichnam trug Pontifikalkleidung. Der reich geschmückte Bischofsstab zeigte zwischen Blumen die Buchstaben P T P G T. Auf der Brust lag ein Bleitäfelchen mit der Inschrift: *HIC IACET POPPO TREVIRORUM ARCHIEPISCOPUS, QUI OBIIT 10 KAL. JULII*. Die Hände hielten eine Patene und einen kleinen goldenen Kelch. Im J. 1804 kam der Inhalt des Grabes in die Pfarrkirche St. Gervasius (S. 92, 94).

In den Baurechnungen von 1746 bis 1750 wird eine Poppokapelle genannt, die nach der Feldseite lag. Es ist dies vielleicht der der Simeonskapelle gegenüberliegende Teil des nördlichen Seitenganges in der Stiftskirche.

Einige Gräber für die Stiftsgeistlichkeit waren in der Apsis der Volkskirche am westlichen und am östlichen Ende des Ostteiles angelegt, in größerer Anzahl konnten sie nur im Mittelschiff eingesenkt werden. Da der Fußboden auf angeschnittener Erde ruhte, verursachten die Gräber tiefe Einsenkungen (Johannes-Baptista-Altar). Offenbar hängt hiermit zusammen der Beschluß des Kapitels vom 30. 9. 1729, nach welchem behufs Anlage von Gräbern Gewölbe oder Bogen („*fornice*“) errichtet werden sollten (Stadtbibl. Nr. 1612/769). Ein solcher fornix wird unter großen Kosten als Unterbau des Epitaphs Nalbach, über dessen Grab im östlichen Teil der Volkskirche erbaut (s. u. S. 488).

1. Grabmal des Landolf v. Enschringen, Humanist, Kurtrierischer Kanzler, Propst an St. S., † 1552, und seines Neffen und Nachfolgers in der Propstei, Robert v. E., von *Hans Rupprecht Hoffmann*, jetzt in der Pfarrkirche von Waldrach (vgl. WACKENRODER, *Kd. Landkreis Trier*, S. 382, Abb. 263).

2. Grabmal Bertold v. Maifeld, bestattet kurz vor 1056 vor dem Simeonsaltar (HONTHEIM, *Hist. Trev. I*, S. 402).

3. Johann Houst, Offizial, † 1557 (MASEN, *Metrop.*, S. 208, dort auch die Grabinschrift mitgeteilt).

4. Peter Binsfeld, Stiftsdekan, Weihbischof, † 1598. Das Grabmal, „mit einem guten Bild des Bestatteten“, wahrscheinlich von *H. R. Hoffmann*. „Vor der Tür der unteren Kirche, in der Ecke, die die sich wendende obere Stiege bildete, unter einem kleinen Schieferdach“ (LAGER-MÜLLER, S. 26. — *Gesta Trev. III*, S. 58. — MASEN, *Metrop. I*, S. 210). Der Leichnam wurde 1815 auf den allgemeinen Stadtfriedhof gebracht (MÜLLER, a. a. O.).

5. Johann Holler, Stiftsdekan, Weihbischof, † 1671, vor dem Hochaltar der Pfarrkirche (MÜLLER, *Kirchen*, S. 27). Inschrift bei LADNER, *Trier. Jahresberichte*, 1868, S. 31.

6. Johann Verhorst, Weihbischof, † 1708. Epitaph „hinter dem Hochaltar in der oberen Kirche“ (*Gesta Trev. III*, S. 176; dort auch die Grabinschrift). Die Leiche „später in der Agathenkapelle im Domkreuzgang beigesetzt“ (Dom zu Trier, S. 182).

7. Jakob Anethan, Weihbischof, † 1716. Grab an der Epistelseite des Hochaltars (HEIS, *Procollum*, p. 201).

8. Johann Heis, Kanonikus, † 1747. Grab mitten im Chor nach links, Grabinschrift verfaßt von J. v. HONTHEIM, *Stadtbibl. Trier*, Nr. 232.

9. Lothar Friedrich v. Nalbach, Stiftsdekan, Weihbischof, † 1748. Ein großes Epitaph, das durch ein kostspieliges Gewölbe im Boden unterbaut wurde („*prezioso Fornice in tumulum substructa*“). (Stadtbibl. Nr. 1795/931.) Nach LAGER-MÜLLER (*Kirchen*, S. 27, dort auch die Grabinschrift) war das Grabmal links vor dem Hochaltar; die Leiche kam 1817 in die Badische Kapelle des Domkreuzgangs (LADNER, a. a. O., S. 31).

10. Johann Neller, Kanonikus, berühmter Jurist, † 1783. Ort des Grabes unbekannt; Gebeine und Grabtafel jetzt in St. Gervasius (HAUPT, *Trier. Zeitbuch*, S. 170). Gedenktafel im Treppenaufgang des Ostflügels im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.

11. Johann Nik. v. Hontheim („*Febronius*“), † 1790. Grab „in der unteren Kirche“ (LAGER-MÜLLER, *Kirchen*, S. 27); Grab und Grabtafel jetzt in St. Gervasius.

12. Neben dem Grabmal Binsfelds (s. o.) waren „3 zu gleicher Zeit geborne und sofort nach der Taufe gest. Kindlein an der Mauer in ihren Wickelbinden abgebildet“ (LAGER-MÜLLER, *Kirchen*, S. 26).

## Kirchenschatz.

Aus den sehr ausführlichen Schatzinventaren (Staatsarchiv Koblenz, Abt. 215, Nr. 10—13) werden hier nur folgende Gegenstände genannt:

Inventar von 1550: 2 goldene Balken, die auf Trinitatis und Huberti vor den Chor gehängt werden, ein „eckig leinen gemalt tuch, hängt man zwischen die genannten Balken“; 6 Wirkteppiche, darunter 2 aus Brabant; 2 Hungertücher; 1 schwarzes Bahrtuch mit St. Michael und St. Simeon.

Inventar von 1731: Silberne Reliquienbüste mit dem Haupt des hl. Simeon; Kleidungsstücke des Heiligen, „ein übergüldet Trinkgeschirr S. S. mit 3 Füßen und dem Deckel, worauf ein kleiner Löw mit Wappen“, eine silberne Statue von St. Michael, „mit einem kleinen silbernen Kindlein auf der Hand“, im hohen Chor die Wandteppiche aus vergoldetem Leder, Stiftung des Vikars Trampet.

## Verlorengegangene Plastik.

In fünf Fensternischen der Stiftskirche stand lt. *Merian* nach der Stadtseite zu je eine Statue: in der mittleren ein Kruzifix, zu dessen Füßen anscheinend Maria Magdalena, an den Seiten je eine Knie- und eine Stehfigur; ein danebenstehendes kleineres Stück, vielleicht einer der romanischen Löwen des Landesmuseums (KUTZBACH, Trier. Heimat I, S. 150). — An den Stufen zur Oberkirche wurden um 1750 die Statuen der Mutter Gottes, des hl. Simeon und des hl. Michael aufgestellt (HEIS, Simeonia, f. 61). — Dicht am Eingang der Oberkirche, an der Außenmauer, waren angeheftet die Evangelistensymbole und Christus mit dem Kreuz; wegen starker Verwitterung wurden im 18. Jh. Mensch und Adler entfernt und ein neues Christusbild mit der Weltkugel angebracht (HEIS, a. a. O.). — Die Eingangstür zur Oberkirche war noch bei der Aufhebung des Stiftes zweiflügelig und aus Messing gegossen; über ihr „in goldenen Buchstaben“: „NOSCE TE IPSUM“ (LAGER-MÜLLER, Kirchen, S. 28). — Die Orgel, auf der Empore der Oberkirche, „unmittelbar am Glockenhaus“, diente für beide Kirchen; sie war von *Jean Nollet* im J. 1729 erbaut (Stadtarchiv Trier, Nr. 230: Verhandlungen vom 30. September 1729, 3. Januar, 10. Januar, 9. Mai von 1731. — Vgl. LAGER-MÜLLER, Kirchen, S. 28. — Über *Nollet* vgl. S. 337).

Zur Loskaufung der Glocken zahlte das Stift im J. 1674 an die Franzosen 10 000 Taler; im J. 1717 mußte aber ein neues Geläute beschafft werden. Es kam 1803 nach Frankreich, eine der Glocken jedoch nach Losheim (LAGER-MÜLLER, Kirchen, S. 29; dort auch die Inschrift. — LADNER, Trier. Jahresbericht 1865, S. 39). — Die Turmuhr kam 1802 nach Frankreich.

Sammlung von Skulpturen im westlichen Torbau, nur zum Teil aus St. Simeon stammend, Rest der in der Porta angelegten Altertümersammlung der kgl. Regierung zu Trier, deren meiste Stücke dem Landesmuseum übergeben sind. Vgl. Inventare des Landesmuseums: Inventar der kgl. Regierung; gedruckt: Verzeichnis der in den verschiedenen Räumen der Porta Nigra zu Trier aufbewahrten antiken und mittelalterlichen Figuren, Mosaiken und Inschriften, Trier 1863.

1. Torso einer Sitzmadonna, erhalten von den Knien an. Das Kind stand auf dem linken Knie, die Rückseite des Thrones ist in drei Spitzbogenarkaden aufgeteilt. 2. Hälfte 14. Jh., weißer Marmor, Höhe 0,37 m, Tiefe nur 0,21 m. Herkunft unbekannt (Inventar Landesmuseum, Nr. 161).

2. Statuette St. Michael. Plattenpanzer, Schienenpanzer, Kettenhemd, Mantel. Erhalten nur von den Knien bis zum Halsansatz. Gelber Sandstein, 0,72 m hoch, sehr schöne und sorgfältige Arbeit der frühesten Renaissance. „Gefunden bei der Ausschachtung der Porta Nigra 1877“ (Inventar Landesmuseum, Nr. 15).

3. Platte aus Sandstein, in drei Bruchstücken, vielleicht Schlußstein eines Portals, trapezförmig, Höhe 0,77 m, mittlere Breite 0,37 m. Im Oberteil: „HERR KORNELIUS A WALTERFINGEN.“ Darunter in einem eingetieften Kreis als Relief eine Frührenaissance-Kartusche und Wappen: obere Hälfte ein Schwan, untere Hälfte ein Querbalken. Darunter „1568“.

4. Schlußstein, spätestgotisch, stark zerstört. Reliefs: Konstantin und St. Helena. Offenbar aus der spätestgotischen Kirche St. Maximin (s. o. S. 301).

5. Schlußstein, ebenso mit dem Wappen Orsbeck. Herkunft wie Nr. 4.

6. Platte einer Brüstung mit Pilastern und Fruchtgehängen, Spätrenaissance, Sandstein, 0,61 m breit, 0,71 m hoch.

7. Spitze eines Baldachins (für eine Statue oder einen Altar?). Sandstein, 0,70 m hoch, unterer Teil viereckig mit vier Giebeln und Ecktürmchen, oberer Teil rund, mit zwei Zinnenkränzen, Abschluß kegelförmig. Gegen 1250.

8. Sieben spätromanische Säulenbasen, von der Zwerggalerie der St.-Simeons-Kirche; verschiedene andere Ornamentstücke.

9. Fragment eines Bischofskopfes. Haar lockig, Mitra hoch mit senkrechten Seiten. Reifes 17. Jh. Höhe 0,41 m.

Im östlichen Turmraum, Volkskirchengeschoß, eine Sammlung von kleinen antiken, mittelalterlichen und barocken Ornamentstücken verschiedener Herkunft.

Im Erdgeschoß des spätromanischen Choranbaues sind zahlreiche Bruchstücke der Bauornamentik des Kreuzganges und der Kirche des Dominikanerklosters (s. S. 407 ff), die 1902 bei Abbruch der früheren Klosterbauten gefunden wurden, untergebracht,

ebenso die Zierstücke aus dem Giebfeld des 1877 niedergelegten Simeonstores (vgl. Kd. Profanbauten).

Im Volkskirchengeschoß des Chorbaues steht eine flache Brunnenschale aus Sandstein, Durchm. 1,07 m, anscheinend Renaissance; sie stammt vielleicht aus dem Simeonsstift.

### Die Rampentreppe.

Bis zum Ende des Stiftes bestand die zu den Kirchen führende Treppe aus zwei Teilen (Abb. 323). Der untere war etwa 16 m breit; dank einer Stiftung der Adelheid von Besselich zog sich in seiner Mitte eine Eisenstange als Handstütze von unten nach oben. Die Treppe mündete auf ein Podium, das sich quer vor die Oberkirche legte; LAGER-MÜLLER nennt es „Rasenplatz“. Am westlichen Ende dieses Vorplatzes lagen nebeneinander der Eingang zur oberen Treppe, die Johanneskapelle und ein Gang, der zum Eingang der Volkskirche führte. Hiernach muß die Breite dieses „Rasenplatzes“ (MÜLLER-LAGER) mindestens 6 m betragen haben.

Die obere Treppe stieg zwischen Brüstungsmauern zunächst in rechtem Winkel bis zu einem kleinen Podest empor, um sich dann wieder der Simeonskirche zuzuwenden. Vor dem Podest durchschritt sie einen Torbogen: hochrechteckiger Rahmen, in dessen Sturz hinein ein Kleeblattbogen gemeißelt ist. (Ähnliche Anlagen an den Chortreppen des Domes in den Seitenschiffen.) In Höhe des Fußbodens der Oberkirche eine Plattform, die von einem Regen- und Windschutz überdacht ist.

Im 17. Jh. spricht BROWER von einer „in unseren Tagen“ vorgenommenen Erbreiterung der Stufen (BROWER, *Annales* I, p. 99). Im 18. Jh. wurde, wie die im 18. Jh. entstandenen Abbildungen zeigen, das untere Ende der Treppe in barocker Art abgerundet. Die Treppe ruhte auf Gewölben, sie sind auf der Abb. 325 zu erkennen.

Die Obertreppe und darum auch die untere muß bei Erbauung der an sie angelehnten Johanneskapelle, also im 3. Viertel des 13. Jh. schon bestanden haben. Dieser Zeit entsprechen auch die Formen des Vorbaues vor dem ersten Podest der Obertreppe.

Da der Hof der römischen Porta mit Erde ausgefüllt war, müssen die Toröffnungen der Porta durch eine Mauer abgeriegelt gewesen sein.

Die Andreaskapelle wurde im J. 1287 geweiht (vgl. *Treviris* 1834, Nr. 14, ohne Quellenangabe). Sie war ein zweigeschossiger Bau von etwa 10 m Länge, an die Ostseite der großen Freitreppe angelehnt; offenbar in einigem Abstand von der Südseite der Hauptkirche. Der Eingang führte wahrscheinlich vom Vorplatz der Volkskirche aus durch die nördliche Längswand der Kapelle. Vom Sockel bis zum Dachgeschoß reichen Strebepfeiler aus Quaderwerk, die einmal schräg abgetreppst sind, an das Dachgesims aber in gerader Fläche anschließen. Aus der Ostwand ragt als Altarnische ein halbrunder Erker hervor, der im Scheitel ein hohes, schmales Fenster hat; ob er bis zum Erdboden hinunterging, ist nicht zu erkennen. Auf den Giebeln Kreuzblumen. Im Obergeschoß frühgotische Fenster, zweigeteilt, mit Vierpaß, „nach Art der Fensterformen an der Sakristei von Liebfrauen“ (KUTZBACH, *Trier. Heimat* I, S. 149). Das untere Stockwerk kann als Beinhaus gedient haben, die einzige Lichtöffnung ist ein sehr hoch liegendes, schmales Rechteckfenster. — Die Kapelle ist ein Glied der im Anschluß an die Liebfrauenkirche entstehenden Gruppe frühgotischer Kleinbauten (s. S. 262).

Die Stephanskapelle stand „unter der Andreaskapelle zu ebener Erde“ (LAGER-MÜLLER, *Kirchen und klösterl. Genossensch.*, S. 32). Zwischen ihr und dieser befand sich auch noch das Krankenhaus; diese zwei Gebäude können aber zwischen Andreaskapelle und Porta Nigra nicht Platz gehabt haben. Die Stephanskapelle ist also das bei *Merian* im Vordergrund rechts stehende kleine Heiligtum. Das Dach einer kleinen Kapelle ragt über die vordere Kapellenwand hinaus und wird am Ende von Säulen getragen, die durch ein Quereisen miteinander verbunden sind. Dieser Typus des „Heiligenhäuschens“ im trierischen Gebiet gestattet, das Heiligenbild in der Einsamkeit und unter Verschuß zu halten, eine größere Anzahl Beter in der Vorhalle zu versammeln. In dem Spitzbogenfeld über dem Türeingang eine sitzende Madonna mit Kind und zwei Seitenfiguren. Möglicherweise ist dieses Bogenfeld gleich mit dem aus der Porta Nigra in das Landesmuseum überführten Tympanon mit derselben

Darstellung. — Die Schweifung an der Stirnwand der Vorhalle läßt auf deren Entstehung in der Barockzeit schließen (KUTZBACH, Trier. Heimat, S. 149: „spätgotisch.“ — Die Kapelle erscheint nicht mehr auf der 1800 aufgenommenen Zeichnung *Peyres*, wird auch von MÜLLER (Kirchen) nicht genannt; sie scheint im 18. Jh. abgetragen zu sein. — MASEN, Metrop. I, p. 207).

Johanneskapelle, vermutlich die 1282 (1287?) als neu genannte Kapelle (MRR. IV, Nr. 918), vom Simeoner Stiftspropst Landolf v. Enschringen erneuert. Über verwandte Bauten siehe oben bei Andreaskapelle. — Der kleine Bau, bei *Merian* mit einem geschweiften Dach, lehnt sich an die Ostmauer des obersten Treppenteiles an, die er wie ein schwerer Strebepfeiler belebt. — Beim Abbruch, erst 1815, fand sich das Altarsepulcrum in Topfgestalt. Darin die Weihurkunde des trierischen Weihbischofs Peter, Bischof von Suda, von 1287 (1282) (WYTTENBACH, Forschungen über die römischen Altertümer im Moseltale von Trier. Trier 1844, S. 30).

Die Bartholomaeuskapelle lag am östlichen Ende des Kirchhofs auf der Landseite (Abb. 324). Der östliche, gotische Teil des kleinen Baues hatte einen polygonen Chor mit Strebepfeilern, auf deren kapitellartigen Köpfen das Dachgesims aufliegt. Im Westen schloß sich eine offenbar barocke Erweiterung an, weißgetüncht mit dunkler Eckquaderung, in der Westfront der Eingang mit darüberliegendem rundem Fenster. Auf dem Ostende ein polygoner Dachreiter.

Außerdem werden erwähnt eine Mauritiuskapelle mit zwei Leprosenhäusern bei St. Simeon. Sie werden in der Fehde mit Erzbischof Jakob von Eltz zerstört (1580), 1640 aber wieder erwähnt (Gesta Trev. III, p. 28. — LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 33. — LADNER, Trier. Jahresberichte 1869, S. 37). Die Häusergruppe lag auf dem nördlich von St. Simeon gelegenen freien Felde vor der Stadt.

[Irsch]

#### STIFTSGEBÄUDE.

SCHRIFTTUM. S. oben S. 463 und F. KUGLER, Kleine Schriften II, S. 185. — J. MARX, Gesch. Erzst. Trier II, S. 74 ff. — V. BEHR, Baugeschichtl. Führer, S. 57. — O. v. SCHLEINITZ, Trier, S. 45 f. — G. KENTENICH, Geschichte, S. 23 u. ö. — N. IRSCH, Die Bedeutung der Ausgrabungen an St. Simeon: Trier. Landeszeitung v. 28. 10. 1929. — Ders., Die Ausgrabungen am St.-Simeons-Kloster in Trier: Trier. Zs. IV, 1929, S. 147 f. — Eine eingehende Veröffentlichung der ausgedehnten Forschungen des früheren städtischen Konservators Baurat FR. KUTZBACH mit zahlreichen interessanten Einzelbeobachtungen ist in Vorbereitung.

HANDSCHRIFTL. QUELLEN. S. o. S. 463 f. sowie Trier, Stadtarchiv: Kasten Kirchen und Klöster, Urkunden und Auszüge, darunter Streitschrift des Propstes von St. Simeon gegen das Stift wegen Zahlung der Reparaturkosten des Kreuzganges, 1687.

ÄLTERE ABBILDUNGEN UND PLÄNE. Um 1815. Aquarellierte Skizze von der Westfront des Westflügels von *Ladner*. Maße: Br. 46 cm, H. 39 cm, Trier, Stadtbibliothek. — Mitte 19. Jh. Skizzen nach Resten romanischer Wandmalereien von *Wilmowsky*. Landesmuseum Trier. — 1921—36. Aufnahmen der städtischen Denkmalpflege Trier.

#### Baubeschreibung.

Die von 1035/40 bis gegen 1050/60 errichteten Gebäulichkeiten des Simeonstiftes legten sich als ein zweigeschossiges Quadrum westlich an die Porta Nigra und die von der Stadtseite in die Simeonskirche führende Treppenanlage (Abb. 339). Der Nordflügel bildete ein kurzes Stück der hier über den Fundamenten der alten römischen Stadtmauer an die Porta Nigra anschließenden mittelalterlichen Stadtmauer. Einzelne Kanonikerhäuser — die volle vita communis hat im Stift nie bestanden, zeitweilig jedoch ein refectorium commune — lagen in der näheren Umgebung des Quadrums verstreut.

Schon in romanischer Zeit haben Umänderungen an Fenstern und Türen, Instandsetzungen an Decken und Dächern wie auch Veränderungen der Außenhaut durch

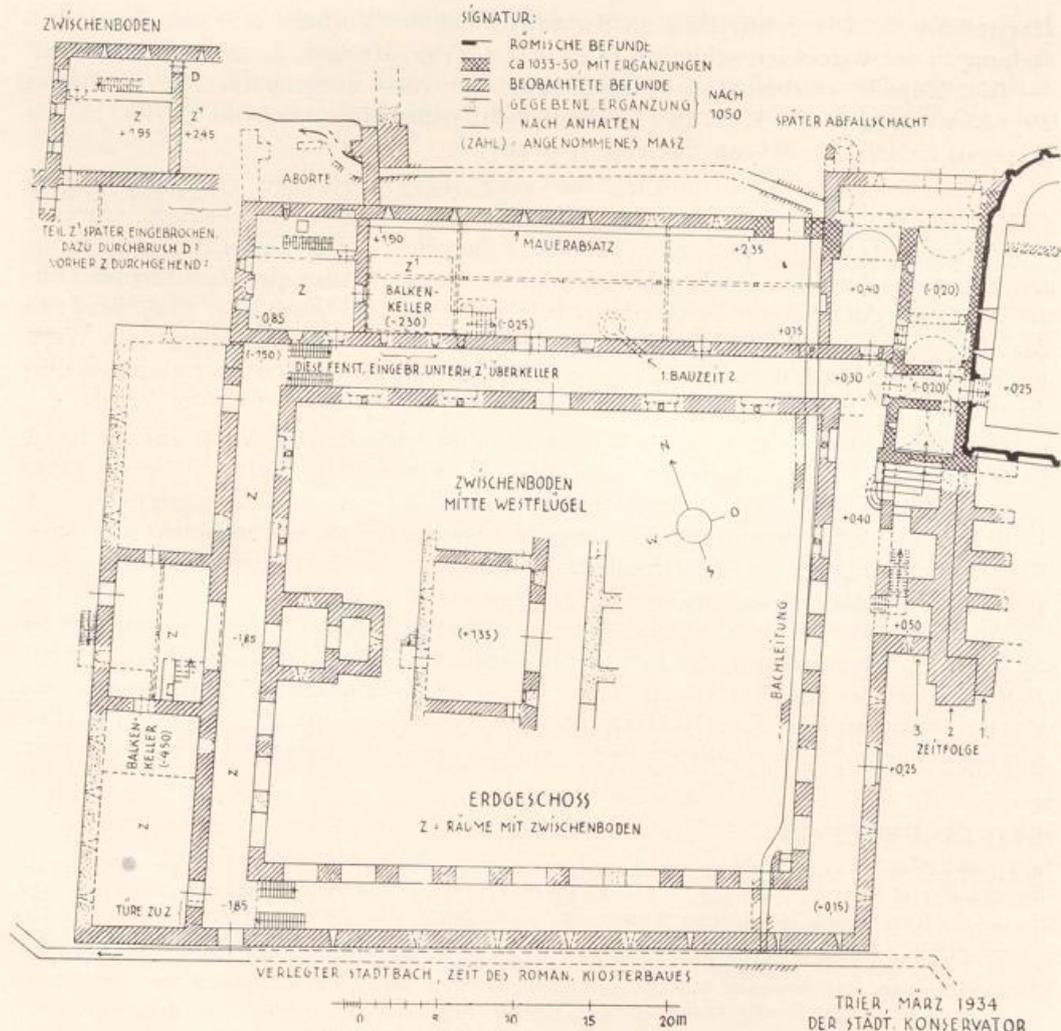


Abb. 339. Simeonstift. Grundriß nach Kutzbach.

Verputz des ursprünglich wohl nur gefugten Mauerwerks stattgefunden. In nachmittelalterlicher Zeit (hauptsächlich 1542) wurden besonders die Fenster und Türen des Nordflügels vergrößert und im J. 1742 der Südflügel des Kreuzgangs zu einer Wohnung für den Rechtsgelehrten Neller, Stifths herrn von St. Simeon, ausgebaut. Nach Aufhebung des Stiftes um 1800 diente ein Teil der Räume zunächst als Lager gewerblichen Zwecken. In der 2. Hälfte des 19. Jh. wurden der Südflügel, der Nordflügel und ein Teil des Ostflügels zu Wohnungen eingerichtet und die Eingänge in den heutigen Zustand versetzt, sowie die übrigen Teile des Hofumgangs niedergelegt. Im J. 1899 fand die damals begründete Kommission zur Aufnahme alter Trierer Häuser in der früheren Nellerschen Wohnung im Südflügel noch große Teile des zweigeschossigen, romanischen Hofumgangs vor und an den anderen Flügeln bedeutende romanische Reste. Im J. 1928 führte der städtische Konservator, Baurat KUTZBACH, die ersten Untersuchungen und Grabungen durch. Seit 1936 werden die Gebäude im Zuge der Ausgestaltung der „Via Archaeologica“ einer weitgehenden Wiederherstellung unterzogen.

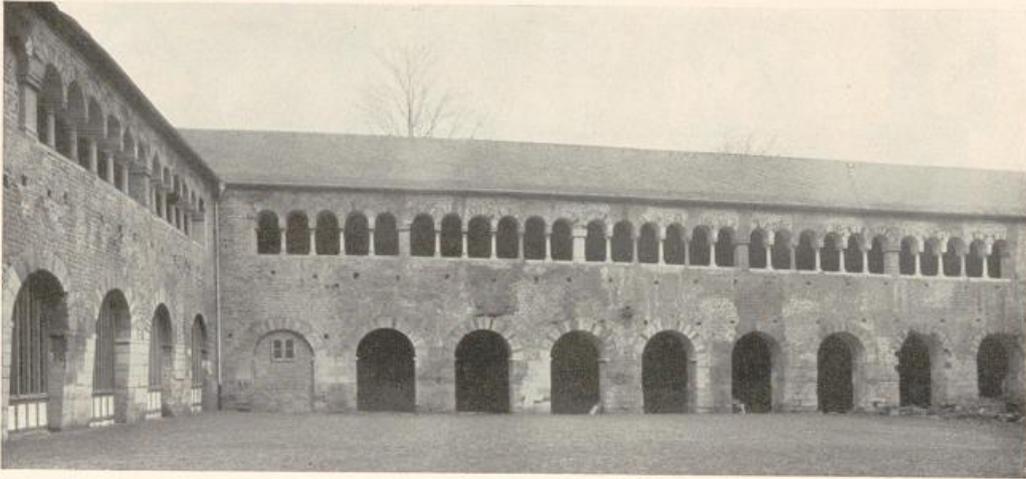


Abb. 340. Simeonstift. Hofumgang nach der Wiederherstellung. Ost- und Südseite.

Trotzdem die vielfachen Änderungs- und Umbauten wie selten die Untersuchung erschwerten, läßt sich nach den Arbeiten Baurat KUTZBACHS auch in den Einzelheiten doch ein ziemlich gesichertes Bild des ursprünglichen Zustandes gewinnen (Abb. 339). (Beschreibung der einzelnen Flügel in der Abfolge der einzelnen Bauabschnitte.)

Der Nordflügel folgt in Anlehnung an einen dem Westturm der Porta Nigra angefügten älteren Bauteil (Treppe und ältester Wohnbau?) dem Zuge der mittelalterlichen Stadtmauer. Er enthielt die Wirtschaftsräume, Küche, Keller, Refektorium und Aufenthaltsräume. Zur Porta verbreiterte sich der Flügel nach beiden Seiten, wie er auch — durch die Bodenbeschaffenheit bedingt — zur Porta höher hinaufstieg. Die nach Norden gerichtete Außenfront läßt, soweit sie bisher von späteren Putzschichten befreit ist, im Erdgeschoß eine Reihe schmaler, schießchartenartiger romanischer Schlitzfenster (um 1800 wurden sie vermauert), im Mittelgeschoß in gleichen Abständen schlanke, romanische Fenster mit farbigem Quaderwechsel im Rundbogen erkennen. Im Obergeschoß sind, nach einem bisher am westlichen Teil aufgedeckten, plattenumstellte Rechteckfenster anzunehmen. Zwischen den Rundbogenfenstern des Mittelgeschosses bestanden bis 1542 kleine Fenster, die zuletzt schlitzartig verengert worden waren und wohl hier im Zuge der Trierer Stadtmauer als Schießcharten anzusprechen sind. Am westlichen Ende dieses Flügels schlossen sich nach dem vorüberfließenden Stadtbach hin Abortanlagen an, deren Fundamente freigelegt wurden.

Die ganze Hofwand des Nordflügels ist bis unter die Traufe in ihrem romanischen Bestand erhalten. Im Mittelgeschoß bezeichnet eine mit gerader Linie aufhörende, glatt verputzte Fläche bis zur Höhe von 8,75 m mit ursprünglichen Balkenlöchern im Kernmörtel die obere Balkenlage des Hofumgangs, der auch hier zweigeschossig entlang lief. Die Giebelwand zur Porta zeigt noch deutlich den Anschluß des flachen Daches dieser Traufhöhe. Nach dem oberen Umgang öffnete sich das Mittelgeschoß in fünf Rundbogenfenstern mit schräger Laibung. Ihre Bogen sind über den späteren Rechteckfenstern erhalten. Sie zeigen eine flache Steinlage von meist rotem Sandstein als Begleitung des sauber gefugten Bogens; die eingemauerten hölzernen Fenstergeschränke mit senkrechter und wohl auch waagerechter Teilung gleichen den in Heiligkreuz festgestellten.

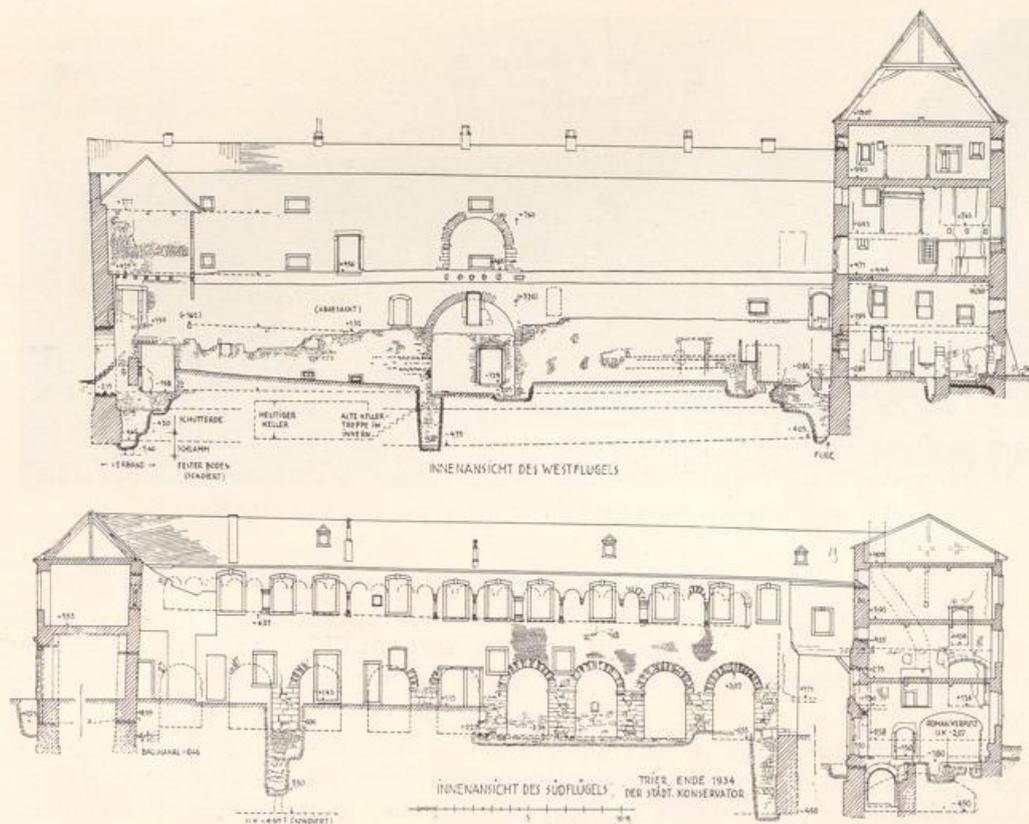


Abb. 341. Simeonstift. Innenansicht des West- und des Südflügels vor der Wiederherstellung.

In der Mitte der Hofwand des Nordflügels, die gleichzeitig die Laubenrückwand bildete, befand sich eine rundbogige Tür als Eingang in das Erdgeschoß. Ein nicht axial darüber befindlicher Entlastungsbogen beweist, daß sich an der Stelle früher eine andere Tür (oder Fenster) befand. Ein später angelegter Keller zwang dazu, diesen Zugang aufzugeben. Ein weiterer „verdrückter“ Entlastungsbogen mehr östlich in dieser Wand zeigt eine Deckziegellage.

Im Nordflügel zeigt die Innenteilung westwärts eine niedrige Küche mit mehreren niedrigen Geschossen darüber. Im Küchenteil ist ein schmaler Raum abgetrennt, in dem vermutlich von Anfang an eine Treppe hochführte. (Heute sind hier Reste einer jüngeren Steintreppe zu sehen.) Eine zweite jüngere Steintreppe geht in der Küche selbst hoch. Die ersten Aufgänge werden in Holz zu denken sein.

In der Küche, die schon in romanischer Zeit umgebaut wurde, sind Reste des Kamins, des Spülsteins, Wandnischen für Schränke aus verschiedenen Zeiten und Treppenansätze zu beobachten. In den Geschossen darüber sind noch zwei gotische Kamine festzustellen.

Im Raum neben der Küche sind bereits in gotischer Zeit zum Hofumgang hin eine Reihe hoher Fenster an Stelle der kleineren, romanischen eingebaut. Damals ist hier auch ein Hängeboden eingebaut worden. Darunter lag ein Balkenkeller, der Vorgänger der heutigen gewölbten Keller.

An das Refektorium neben der Küche schloß sich weiter östlich wohl ein Wirtschaftsraum an (eine abschließende Untersuchung ist hier im Augenblick noch nicht möglich). Bemerkenswert ist hier ein flachliegender Rahmenschlitz in ziemlicher Höhe

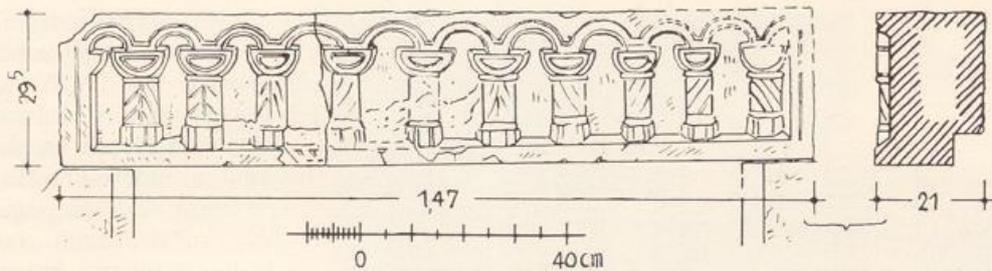


Abb. 342. Simeonstift. Im Westflügel vermauerter Türsturz.

über dem Fußboden (zwei ähnliche kommen an der Laubenseite im Westflügel vor, doch sind hier die Rahmen anscheinend später versetzt).

Die Mitte des Nordflügels nimmt im Hauptgeschoß ein großer Saal ein. Die um die Mitte des 19. Jh. von WILMOWSKY entdeckten romanischen Wandgemälde, die friesartig unter der Decke durchliefen, gingen seit Benutzung des Flügels als Krankenhaus und dann zu gewerblichen Zwecken zugrunde (Notizen und Skizzen im Landesmuseum Trier).

Die Höhe des Saalgeschosses beträgt 5,50 m. Darüber liegt noch ein Aufgeschoß mit hoher Wand, genau wie am Frankenturm über dem Saal im Obergeschoß.

Der Küchenbau besteht bis zu dieser Höhe aus fünf niedrigen Geschossen; der an die Porta Nigra anschließende östliche Teil erhebt sich über dem Aufgeschoß des Saales noch um weitere zwei Geschosse, um die Höhe der Oberkirche der Porta Nigra zu erreichen, bzw. um von dort in das Stiftskloster treten zu können.

#### Westflügel (Dormitorium).

**Außenseite.** Die nach der Moselseite gelegene Westfront des Dormitoriums war, als KUGLER (a. a. O., S. 185) die Aufmerksamkeit auf das Quadrum lenkte, noch unberührt in dem Zustand, den sie nach der Umgestaltung zu Speicher- und Lagerräumen bei Aufhebung des Stiftes um 1800 erhalten hatte. Die Skizze *Ladners* und stellenweise Freilegungen lassen noch bedeutende frühromanische Teile erkennen. Kleine rechteckige Fenster liefen, wie die *Ladnersche* Aufnahme zeigt, über die ganze Außenfront des Westflügels.

Als im J. 1880 in diesem Flügel des Stiftes Kleinwohnungen eingebaut wurden, blieben nur die an die damals noch bestehende Stiftsmühle aus gotischer Zeit anstoßende Südfassade, die Hofwand und die Flachdachneigung aus romanischer Zeit erhalten. Den wirklichen Bestand werden erst die in Kürze beginnenden Wiederherstellungsarbeiten erkennen lassen.

**Hofseite.** An der Hofwand des Westflügels (eigentlich an der Rückwand der westlichen Laube) kamen in der Mittelachse zwei große vermauerte Gurtbogen, wie die Arkaden mit farbigem Steinwechsel, zum Vorschein (Abb. 341). Dabei wurde ein interessanter,  $1,47 \times 0,29$  m messender Türsturz aus Sandstein, vermutlich (nach KUTZBACH) der des vermauerten Portals vor der Rampentreppe auf dem Bilde *Merians*, freigelegt (Abb. 342).

Vor der im Fundament erhaltenen Hofwand des Laubenganges (nachweisbar war nur das Quaderlager des zweiten Pfeilers von Süden) wurden im J. 1929 die Fundamente eines zweiräumigen, im größeren Teil  $3,87 \times 5,85$  m und im kleineren  $2,70 \times 4,66$  m messenden Gebäudes aufgedeckt. Der erste Raum war durch eine 1,52 m breite Tür mit dem zweiten verbunden. Nach KUTZBACHS Vermutung handelte es sich im Untergeschoß um eine Kapelle, im Obergeschoß um ein Lavabo o. ä. (Nach alten Ansichten befand sich ein ähnliches Bauwerk im Kreuzgang von St. Maximin.)

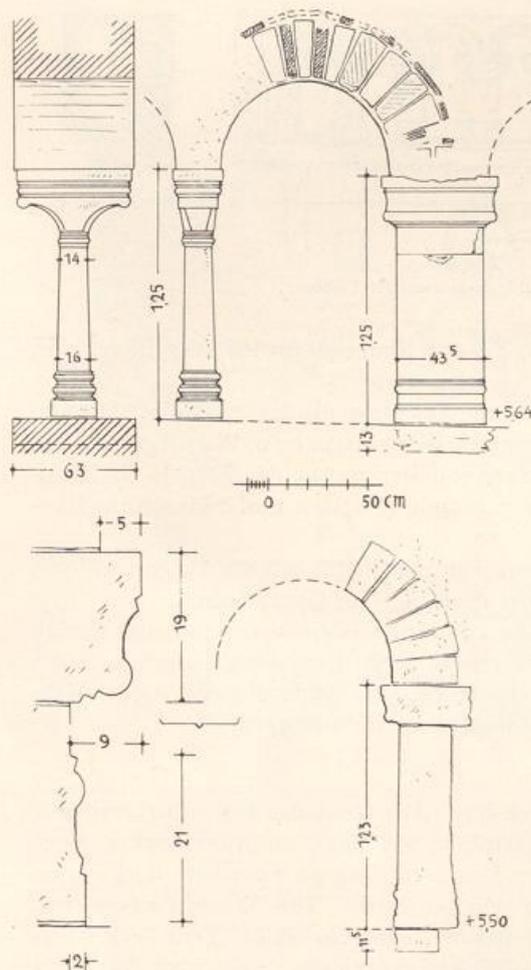


Abb. 343. Simeonstift.  
Einzelheiten nach Kutzbach-Delhougne.

pitell und Basis 1,25 m). Die Bogen zeigen ähnlichen Wechsel farbigen Steinmaterials und Deckziegel wie die Bogen des Untergeschosses. In ungleichen Abständen werden die Säulchen durch rechteckige Hausteinpfeiler abgelöst (Abb. 340 u. 341).

An der Außenfront des Südflügels werden, soweit die Freilegung der wenigen erhaltenen romanischen Mauerteile Schlüsse zuläßt, im Obergeschoß wie an der Außenfront des Westflügels die kleinen Rechteckfenster durchgelaufen sein, während im Erdgeschoß durchweg plattenumstellte, romanische Schlitzfenster angebracht waren. Eine rundbogig geschlossene Tür ohne Anschlag der Laibung führte in die in gotischer Zeit am westlichen Teil dieses Flügels außen angebaute Mühle. Der Bogen, an dem noch Schalabdrücke festzustellen sind, zeigt Ziegeleinschluß, jedoch ohne Deckziegel. Die Treppenstufen sind neueren Ursprungs. Der alte Giebel des Südflügels ist mit einem runden Plattenfenster und darüber einem undeutlichen Zickzackfries von römischen Ziegelstücken noch bis zur Spitze in seinem alten Zustand erhalten. Ein kleines Rechteckfenster mit Steingewänden in der mittleren Höhe links ist ebenfalls noch ursprünglich. Im Innern ist etwa in der Mitte des Flügels eine zweite, ähnlich nach außen führende, romanische Tür freigelegt. Den Zugang zu dem für Neller zur Wohnung

Da in der Nähe der Kapelle nur einzelne Architekturstücke im Schutt gefunden wurden, ist anzunehmen, daß das Werksteinmaterial beim Abbruch des Hofumgangs um 1800 bereits verschleppt wurde.

Inneres. Im Innern bildete der Mittelteil, durch Quermauern abgeteilt, eine Art Diele, die nach außen durch eine Rechtecktür, nach dem Umgang hin in weitem Bogen geöffnet war. Der Raum hatte im Erdgeschoß einen Hängeboden, der sich auch in den Westteil des Hofumgangs erstreckte.

#### Südflügel.

An der Hofseite des Südflügels ist die Laubenarchitektur des Erdgeschosses (besonders im westlichen Teil) ziemlich unversehrt erhalten. Auf  $1,48 \times 1,10$  m (= zwei Drittel der Bogenweite) messenden Quaderpfeilern ruhen Rundbogen von 3,62 m Scheitelhöhe mit farbigem Steinwechsel von Jurakalk und rotem Sandstein mit einer umlaufenden Deckschicht römischer Ziegel. Das darüberliegende Mauerwerk aus Kalksteinquadern (römisches Altmaterial) zeigt stellenweise noch alten Verputz. Die im 18. Jh. vermauerte und mit rechteckigen Fensterdurchbrüchen versehene Arkadenreihe des oberen Umganges ruht auf gedrehten Säulchen aus Jurakalk, wie sie ähnlich vorkommen in St. Maximin, am Trierer Dom und am Ivograb (Höhe einschließlich Ka-

umgebauten östlichen Teil dieses Flügels vermittelt eine Tür mit der Darstellung des hl. Simeon auf dem Sterbette und einem Segmentgiebel darüber mit der Inschrift: ANNO MDCCXLIX (1749) HANC PERISTYLII REGIONEM IN AEDES CONVERTIT GEORG CHRISTOPH NELLER AUBANUS. J. U. D. SS. CAN. PROFESS. P. ETO S. SIMEONIS CANON. CAPITUL. Im Scheitel des Giebels Wappen (Petruskopf mit zwei Lilien und zwei Sternen). In der Mitte des oberen Türbalkens das Wappen NELLERS mit der Beischrift: S. SIMEONI — MORIENTI.

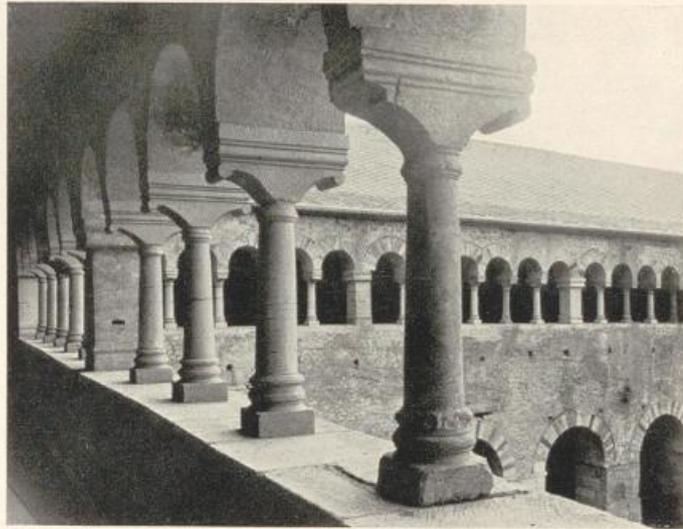


Abb. 344. Simeonstift.  
Hofumgang. Blick aus dem Ostflügel auf den Südflügel.

Im Innern ist sowohl im Erdgeschoß wie auch im Obergeschoß die gebeilte Balkenlage der Decke unversehrt erhalten. An der Südseite des Laubengangs waren keine weiteren Räume mehr angebaut. In dieser Form lief der Umgang auch im Ostflügel weiter, bis er gegen die große romanische Podiumanlage umwinkelte, die den Kirchenaufgang bereits damals bildete.

Ostflügel.

Außenseite. In der Mitte des Ostflügels führte eine Bogentür mit stark abgenutztem, schwerem Quadergewände mit Anschlag nach außen.

Älteste Treppenanlage. Nach erhaltenen Mauerresten, Treppenspuren an der Ostwand des Nordflügels, aufgedeckten Fundamenten und alten Ansichten bestand eine auf Abb. 339 wiedergegebene älteste Treppenanlage, die zu dem in Höhe der Stadtmauer gelegenen, zu einer Tür erweiterten Fenster an der Westseite des Westturmes der Porta Nigra führte. Bei Vollendung des Osttraktes des Quadrums wurde dieser Ausgang für den Gebrauch des Stiftes reserviert und der allgemeine Zugang zur Simeonskirche über die Pilgertreppe geleitet.

Über die außerhalb der Stadtmauer liegenden Anbauten und Verstärkungen der städtischen Verteidigungsanlagen vgl. Kd. Profanbauten.

Das in seinen wesentlichen Teilen unversehrte, in den zerstörten Teilen aber auf Grund der Anhaltspunkte mit größter Sicherheit rekonstruierte Quadrum des Simeonstiftes mit seinem zweigeschossigen Umgang stellt kunstgeschichtlich ein einzigartiges Objekt dar, sind doch in dieser Vollständigkeit Kreuzgänge aus der Mitte des 11. Jh. in Deutschland und im benachbarten Frankreich überhaupt nicht erhalten.

Lediglich am Dom zu Merseburg sind einige Bogenstellungen des frühen Kreuzganges erhalten; bedeutendere Reste in Jung-St. Peter in Straßburg aus der Mitte des 11. Jh. ergänzte der Restaurator Schäfer zu einem nachgeahmten Kreuzgang. Von den bedeutenderen Anlagen des Rheinlandes stammen das Quadrum des Bonner Münsters, des Frauenstiftes St. Maria im Kapitol, von St. Aposteln und St. Gereon in Köln, umfangreichere Reste in der Abtei Maria-Laach und in Brauweiler und geringere Reste in Hamborn und Oberpleis aus dem 12. Jh. [Bunjes]